



Ethische Rundschau



Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung
der ethischen Anschauungen und
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje

Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

I. Jahrgang. Heft 11.

November 1912.

Inhalt:

Ein edler Krösus. Zum 75. Geburtstage Carnegie's.
Von Leopold Katscher.

Der 5. Internationale Kongreß des Weltbundes zum Schutze der
Tiere und gegen die Vivisektion. Von Magnus Schwantje.

Neue Friedens-Litteratur.
Besprochen von Stadtpfarrer Otto Umfrid und Richard Feldhaus.

Schriften-Besprechungen.
Von Georg Wendel, Dr. phil. Josef Müller und Harry Schumann.

Kleine Aufsätze und Berichte.
7 Kongreß-Berichte von Dr. Hans Wehberg, Adele Schreiber,
Dr. Max Andler und andere Aufsätze.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorfer Straße 23.

Preis des Jahrgangs (einschließlich des Portos) 3 Mark (für das Ausland 3,40 Mark). ○○○○○○
des Heftes: 30 Pf. ○○○○○○ (Siehe auch die Bezugsbedingungen auf der 2. Seite dieses Heftes.)

Ueber die Aufgaben dieser neuen Zeitschrift

unterrichtet der erste Aufsatz des Doppel-Heftes 1—2, das gegen Einsendung von 60 Pf. versandt wird.

Zahlreiche hervorragende Gelehrte und Führer ethischer Bestrebungen haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Ein Prospekt, in dem viele dieser Mitarbeiter und einige Aufsätze, die voraussichtlich im ersten Jahrgang erscheinen werden, genannt sind, wird unentgeltlich vom Herausgeber versandt.

Der Jahrgang kostet nur 3 M., ein einzelnes Heft 30 Pf., ein Doppelheft 60 Pf. — Im ersten Jahre wird die Zeitschrift nur direkt vom Verlage durch die Post versandt werden, auch wenn sie durch Buchhändler bestellt wird. Das Porto trägt der Verlag. Probe-Heft kostenfrei.

Die *Ethische Rundschau* ist die Vereins-Zeitschrift der
„Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“
in Berlin W.15, Düsseldorfer Strasse 23.

Alle Mitglieder dieses Vereins, auch diejenigen, welche nur einen Mitgliedsbeitrag von 3 Mark jährlich zahlen, erhalten die *Ethische Rundschau* kostenfrei. — Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften wird unentgeltlich versandt.

Wenn ein Abonnent der *Ethischen Rundschau* seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, wird jedoch nur 1,50 M. als Teil des Mitgliedsbeitrages gutgeschrieben.

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw. den 1. Jahrgang der *Ethischen Rundschau* zum Preise von 2 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.
Neue Adresse: Berlin W. 15, Düsseldorfer Straße 23.

Alle Bezieher der *Ethischen Rundschau* können zum Preise von 1 Mark die Monatsschrift

Aerztliche Mitteilungen gegen die Vivisektion und für vivisektionsfreie Heilkunst (Organ des Deutschen Vereins vivisektionsgegnerischer Aerzte), redigiert von Dr. med. Wolfgang Bohn in Halle a. S.,

beziehen. Sogleich nach der Bestellung werden die bisher erschienenen Nummern des Jahrgangs 1912 gesandt. Die weiteren Nummern werden den Heften der *Ethischen Rundschau* beigelegt werden.

Die „Mitteilungen“ enthalten zahlreiche wertvolle Aufsätze. Es würde mich daher sehr freuen, wenn alle Bezieher der E. R. auch diese Beilage bestellten. Probe-Nummern sende ich kostenfrei.

Ein edler Krösus.

Zum 75. Geburtstage Andrew Carnegie's (dem 25. November 1912).
Von Leopold Katscher.

(Nachdruck verboten.)

ooo

Hat man je gehört, daß ein Kapitalist innerhalb kurzer Zeit Milliarden — Milliarden, nicht Millionen! — zu gemeinnützigen Zwecken verschenkt hätte? Im Verlaufe der Menschheitsgeschichte hat dies nur ein Mensch getan — der Großindustrielle Andrew Carnegie, der am 25. November in jugendlicher Frische seinen 75. Geburtstag feiert. Vor zwei Jahren hat er anlässlich seines 73. Geburtstages sogar 164 Millionen Mark auf einmal hergegeben! Welch unerhörte Freigebigkeit! Es ist ein Beispiel dafür, daß Reichtum in den Händen anständiger, wohlgesinnter Menschen wahrhaft nützlich werden kann, wenn er mit wirklich praktischem Verständnis angewendet wird. Carnegie handelt offenbar folgerichtig nach dem vor einem Vierteljahrhundert in seiner Schrift: „The gospel of wealth“ („Das Evangelium des Reichtums“) verkündeten Grundsatz: „Wer reich stirbt, stirbt entehrt“.

Unser Jubelgreis trachtet also, die Sünden des Kapitalismus in edler und — angenehmer Weise abzubüßen. Die Buße, die er sich auferlegt hat, ist, den Geschäften den Rücken zu kehren (denn „die Jagd nach dem Dollar ist des Alters unwürdig“, sagte er) und abwechselnd in zwei herrlichen Palästen in Schottland und in New York, als Grandseigneur zwar auch seinem Vergnügen, hauptsächlich aber dem Verschenken seines Riesenvermögens zu leben. Dieses ist so erstaunlich groß, daß ich Carnegie's Erklärung begreife, er habe dessen Ansammlung leichter gefunden, als er es findet, es in befriedigender Weise loszuwerden. Stead hat einmal berechnet, daß dieser moderne Krösus, falls er mit 80 Jahren unentehrt sterben sollte, bis dahin „Tag und Nacht, ohne Unterbrechung — ohne Schlaf, ohne Sonntagsruhe — allminütlich 8 Pfund Sterling hergeben müßte“, wonach noch immer 25 Millionen Pfund als Erbschaft für seine Frau und sein jetzt fünfzehnjähriges Töchterlein übrig bleiben würden. Freilich hat er im „Evangelium des Reichtums“ entschieden dagegen Stellung genommen, daß reiche Männer ihren Kindern viel hinterlassen; „sie mögen durch eigene Arbeit für sich sorgen“. Er hält es sogar für am besten, gleich ihm selbst aus armem Hause zu stammen: „Wer Millionen erwerben will, darf nicht mit einem Silberlöfel im Munde geboren sein“.

Wie wir sehen, hat ihm die Anhäufung ungeheurer Reichtümer weder das Herz ver-

härtet noch die Seele abgestumpft. Im Gegensatz zu den meisten Nabobs trägt er sein Milliardärtum so leicht wie eine Knopflochblume. Er verknüpft gereifte Erfahrungsweisheit in seltener Weise mit jugendlichem Gehaben und plaudert noch heute mit der Natürlichkeit und Begeisterungsfähigkeit eines Schulknaben an seinem ersten Ferientage. Er genießt das Leben wirklich und wahrhaftig, treibt Musik, ladet fortwährend hervorragende Gäste nach seinem märchenhaften Skibo Castle, macht auf einer eigenen Yacht Seereisen und treibt noch mancherlei Sport. Dagegen hat er den Genuß geistiger Getränke und des Tabaks nicht zu den Lebensfreuden gerechnet, und dieser Umstand trägt vielleicht zu seiner überaus kräftigen Gesundheit bei. Sein ganzes Wesen hat nichts von dem eines „Geldmenschen“ an sich.

Bezeichnend für seine allerdings begreifliche, sehr stark ausgeprägte Rosigscherei ist sein recht anfechtbarer Wahlspruch, daß „alles immer besser wird“ und daher „alles noch gut werden muß“. Dieser Optimismus bildet den Hauptantrieb seines stetigen Vorwärtstrebens und wahrscheinlich auch die Grundlage des seelischen Gleichgewichts, das ihn auszeichnet. Seinen Ehrgeiz, seinen felsenfesten Charakter, seine Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe verdankt er größtenteils der trefflichen Erziehungsmethode seiner Mutter. Er ist ein Schotte mit den guten und ohne die schlechten Nationaleigenschaften seines Volkes und ein Amerikaner mit den besten Merkmalen der Amerikaner. Besonders groß ist seine geistige Unabhängigkeit — sogar zu groß, denn sie macht es ungemein schwierig, ihn bezüglich seiner Spenden zu beeinflussen. Mit der Selbständigkeit des Yankee und der Dickköpfigkeit des Schotten zieht er es fast durchweg vor, den eigenen Eingebungen zu folgen. Deshalb lehnt er die meisten Anregungen, die von außen her an ihn herantreten, ab, selbst wenn sie noch so wertvoll sind. Ja, er läßt sich die wenigsten überhaupt vorlegen von der Schar sichtender Privatsekretäre, die er unterhält.

Welche Ueberraschungen er der Welt an seinem 75. Geburtstag bereiten und für welche Zwecke er künftig überhaupt Geld geben wird, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis. Bisher hat er rund 1½ Milliarden Mark verschenkt, und zwar in erster Reihe zur Förderung der Volksbildung und der Friedensbewegung. Für die Friedensbewegung hat er gesorgt durch eine

„Carnegie'sche Friedensstiftung“ (41 Millionen Mark), durch den Bau des „Friedenstempels“ (Sitz des Völkerschiedsgerichtshofes) im Haag, der rund 9 Millionen kosten wird, durch üppige Dotierung der von ihm gegründeten New York Peace Society, durch reiche Gaben für die Conciliation Internationale usw. In England und Amerika hat er etwa 2000 Freibüchereien ins Leben gerufen, außerdem eine Unzahl von Kunstsammlungen, Musikhallen, Unterrichtsanstalten großen Stils usw. usw. In New York, Pittsburg und Alleghany allein opferte er Bibliothekszwecken weit über 30 Millionen Mark. Der „geistigen Hauptstadt der Eisen- und Stahlwelt“, wie er seine großartige technische Universität in Pittsburg nennt, widmete er bisher 140 Millionen Mark. Den Pensionsfond seiner ehemaligen Stahlwerke, welche „ein mustergiltiger Staat im Staate“ sind und fast dreißigtausend Personen beschäftigen, stattete er in den letzten Jahren mit nicht weniger als 125 Millionen Mark aus. Seine bekannte internationale „Friedensheldenstiftung“ für Lebensretter und deren Angehörige hat ebenfalls große Summen verschlungen. Trotzdem er selber Freidenker ist, hat er 4000 Kirchenorgeln gespendet, weil er sehr viel von den veredelnden Wirkungen der Musik hält. Rund 2000 gemeinnützige Bauten, die Bibliotheken nicht gerechnet, sind auf seine Kosten errichtet worden. Auch die Erbauung des größten aller astronomischen Fernrohre ist ihm zu verdanken. Für sogenannte „wohlthätige Zwecke“ ist er dagegen durchaus nicht zu haben; denn er hat eine lebhaft abneigende Haltung gegen die üblichen Schablonenformen des Wohltuns, weil er mehr als neun Zehntel des daran gewendeten Geldes für hinausgeworfen hält. Ebenso wenig können die Kirchengemeinden, Missionsgesellschaften u. dgl. auf ihn zählen.

Die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen „selbstgemachten“ Mannes liest sich wie ein Roman. Er hat sie in einem englischen Blatte vor langen Jahren selber erzählt, und für deutsche Leser ist sie in Baron Falkenegg's Buch „Carnegie“ (Berlin, Boll & Pickardt, 1910) sehr ausführlich niedergelegt. An dieser Stelle muß ich mich wegen Raum mangels sehr kurz fassen. Als die Handweberei gänzlich ausstarb, wanderten die Eltern Carnegie's nach den Vereinigten Staaten aus, um Beschäftigung zu finden. Unser Knabe, damals erst 11 Jahre alt, wurde mit einem Wochenlohn von 5 Mark in einer Baumwollspinnerei als Spulmaschinenjunge angestellt und hatte eine tägliche Arbeitszeit von 11 Stunden. Bald wurde er Heizer an einer Dampfmaschine, welche alle Maschinen einer Fabrik in Bewegung setzte. Das war ein schwer verantwortlicher Posten für ein Kind, aber seine Mutter hatte ihm früh gelehrt, sich als

Mann zu fühlen und das Leben mit Ernst aufzufassen. Kühne Zukunftsträume erfüllten seine junge Seele, und bald begann er deren Verwirklichung mit einer Anstellung als Telegrafentelebote, um später Telegrafist zu werden. Sein Vorgesetzter wußte seinen Eifer, seine Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit so sehr zu schätzen, daß er ihm zu guten geschäftlichen Nebeneinnahmen durch Bahnaktien, Schlafwagenbau usw. verhalf, sodaß Carnegie, als er Oberinspektor des Pittsburger Telegrafenamtes geworden war, Geld genug hatte, um austreten und sich gänzlich dem Geschäftsleben widmen zu können. In diesem wurde er vom Glück förmlich verfolgt. Nichts mißlang ihm. Eine Reihe günstiger Zufälle verband sich mit seinem Scharfblick und Organisationstalent zur Schmiedung einer Kette gewaltiger Erfolge. Im Brückenbau und mit Petroleumgruben verdiente er viele Millionen, ehe er erkannte, daß der Stahl das „Metall der Zukunft“ sein werde. Nunmehr verlegte er sich ausschließlich auf die Stahlerzeugung und gründete in Pittsburg die „Homestead Steel Works“, die die größten der Erde sind und die er vor 11 oder 12 Jahren für mehr als 1000 Millionen Mark an den Morgan'schen Stahltrust verkaufte, sodaß er, da eine fünfprozentige Verzinsung der Aktien als Minimum gewährleistet ist, aus dieser Quelle allein ein jährliches Mindesteinkommen von 50 Millionen Mark, d. h. stündlich wenigstens 1200 Mark, bezieht!

Wie in materieller Beziehung das meiste, hat er in geistiger alles selber zu verdanken, denn seine Schulbildung war auf die unterste Volksschule beschränkt gewesen. Ungleich den allermeisten Krösussen, entfaltet der einstige arme Lehrling seit etwa 30 Jahren eine ausgedehnte literarische Tätigkeit als Verfasser von Büchern, Broschüren, Reden und Zeitungsartikeln. Er ist weit entfernt, ein dilettantischer Eitelkeitskrämer zu sein. Was er schreibt, hat Hand und Fuß und ist fast immer nützlich, sehr oft in hohem Grade gemeinnützig. Von der üblichen rückständigen Gesinnung der reichen Kreise keine Spur; vielmehr ist er durch und durch ethischer Fortschrittsapostel. Besonders vernünftig sind seine Anschauungen über die Kriegs- und Friedensfrage, über Unwissenheit und Volksbildung, über Handel und Industrie, über die Gewinnbeteiligung und einen europäischen Zollbund, vor allem jedoch die über die Pflichten des Reichtums. Er schreibt schlicht, lichtvoll, anziehend, logisch. Viele seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt worden, u. a. sein geistvolles Buch „Der Triumph der Demokratie in Amerika“ (Leipzig 1886); die weiteste Verbreitung hat die deutsche Ausgabe von „Des Kaufmanns Herrschgewalt“ gefunden.

Der 5. Internationale Kongreß des Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion,

in Zürich, vom 5. bis zum 10. August 1912.

ooo

Vorbemerkung. Da nur sehr wenige Blätter über die Tierschutz-Kongresse zu berichten pflegen, und die Ethische Rundschau, obwohl sie einen Ueberblick über alle wichtigen ethischen Bestrebungen gewähren will, hauptsächlich solche Bewegungen, die von den andern Zeitschriften zu wenig beachtet werden, besonders die Tierschutzbewegung, fördern soll, so glaube ich im Einverständnis mit den meisten meiner Leser zu handeln, wenn ich über die internationalen Tierschutz-Kongresse ausführlicher berichte als über die andern Kongresse. M. S.

I. Verhandlungen gegen die Vivisektion.

Wie die meisten Leser der Ethischen Rundschau wissen, teilten sich im Jahre 1909 die Vivisektionsgegner in London in zwei Parteien. Jede behauptete, daß sie allein berechtigt sei, den 4. Kongreß des Weltbundes einzuberufen. Infolge dessen fanden im August 1909 zwei internationale Tierschutz-Kongresse in London statt. Der erste dieser Kongresse, der viel mehr besucht wurde als der folgende, wurde von Fräulein Lizzie Lind af Hageby, einer Schwedin, die seit mehr als zehn Jahren in London mit großem Erfolg gegen die Vivisektion kämpft, einberufen, der andere von Miß A. L. Woodward, deren Jahrzehnte hindurch fortgesetzte fleißige Arbeit gegen die Vivisektion ebenfalls große Anerkennung verdient.

Der von Fräulein Lind af Hageby geleitete Kongreß erklärte am letzten Tage, trotzdem Professor Dr. Ludwig Quidde, Dr. Jules Ruhl und ich dringend davon abrieten, den Weltbund für aufgelöst und beschloß, eine „Internationale Federation von Vereinen zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion“ zu gründen, die in jedem zweiten Jahre einen Kongreß veranstalten solle, während der Weltbund in jedem dritten Jahre eine Zusammenkunft einberuft. Die endgültige Gründung der Federation ist zwar noch immer nicht erfolgt; denn sie hat noch keine Satzung und keinen Vorstand; aber die Vereine, die auf dem ersten der Londoner Kongresse vertreten waren, halten zusammen und haben im Jahre 1911 einen sehr gut gelungenen internationalen Kongreß in Kopenhagen abgehalten (siehe Ethische Rundschau, Heft 1—2). Der nächste Kongreß dieser Gruppe der Vivisektionsgegner wird im Jahre 1913 in New York stattfinden.

Viele deutsche Vivisektionsgegner glauben, die Uneinigkeit sei dadurch entstanden, daß Lizzie Lind af Hageby und ihre Mitarbeiter nicht die Satzung des Weltbundes, in der die gänzliche Beseitigung der Vivisektion als Ziel hingestellt wird, einhielten. In Wirklichkeit sind die Veranstalter des ersten Londoner und des Kopenhagener Kongresses ebenso radikale Gegner der Vivisektion wie die Leiter des Weltbundes und haben nichts getan und nichts

gesagt, womit die Behauptung begründet werden könnte, sie seien „Restriktionisten“, das heißt: Leute, die nicht die gänzliche Abschaffung („Abolition“), sondern nur die Einschränkung der Vivisektion fordern. Sie waren aber der Ansicht, daß zu einem Kongreß, der nicht nur die Vivisektion, sondern alle Fragen des Tierschutzes besprechen soll, auch Tierschützer aller Richtungen zugelassen werden müssen, damit die gemeinsamen Bestrebungen gemeinsam gefördert und die Fragen, die von den Tierschützern verschieden beantwortet werden, von den verschiedensten Standpunkten aus untersucht werden können. Den Veranstaltern dieser Kongresse lag es sehr fern, den Weltbund auf den Standpunkt der Restriktionisten zu bringen, oder die Satzung so zu ändern, daß auch Vereine, die die Vivisektion nur einschränken wollen, als Mitglieder in den Weltbund aufgenommen werden könnten. Zum Kongreß aber sollten auch diese Vereine zugelassen werden, weil es dringend nötig ist, daß die Anhänger der verschiedenen Richtungen in der Tierschutzbewegung einander genauer kennen lernen und einander zu gemeinsamer Arbeit anregen. Es war auch kein einziger Vortrag über die „Restriktion“ der Vivisektion in das Programm aufgenommen worden; sämtliche Redner, die über die Vivisektion sprachen, waren entschiedene Gegner jeder Vivisektion. Die Spaltung wurde überhaupt nicht durch Uneinigkeit in der Beantwortung prinzipieller Fragen, sondern durch persönliche Streitereien verursacht. Sogar in Fragen der Taktik wichen die Ansichten der beiden Parteien nicht so weit von einander ab, daß deshalb die Einberufung zweier Kongresse nötig gewesen wäre; denn auch unter den Vereinen und Personen, die an dem zweiten Londoner Kongreß teilnahmen, befanden sich etliche, die nur die Einschränkung der Vivisektion fordern.

Es ist tief bedauerlich, daß persönliche Streitereien unter Londoner Vivisektionsgegnern die Einigkeit der Vivisektionsgegner in verschiedenen Ländern stören konnten. Auf dem Weltbunds-Kongreß in Zürich habe ich aber durch Gespräche mit vielen Führern der Bewegung die Hoffnung gewonnen, daß

diese Uneinigkeit bald verschwinden wird. Fast alle hervorragenden Vivisektionsgegner sehen ein, daß die Spaltung im Jahre 1909 ganz unnötig war und daß die taktischen Ansichten der Anhänger der Federation sehr vernünftig sind und früher oder später vom gesamteten Weltbund angenommen werden müssen. Wer diese Ansichten näher kennen lernen will, lese den im „Tier- und Menschenfreund“ vom September 1911 erschienenen ausgezeichneten Aufsatz „Zu den Kongressen der Internationalen Vereinigung“, in welchem Professor Dr. Ludwig Quidde einigen unwarhen Behauptungen Professor Paul Förster's, des Leiters jener Zeitschrift, über den ersten Londoner Kongreß entgegentritt. (Ich sende das Heft gern kostenfrei jedem, der mich darum ersucht.) Auch am Schluß meiner Schrift „Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu andern ethischen Bestrebungen“ werden die taktischen Ansichten der Federation ausgesprochen. Die meisten deutschen Vivisektionsgegner sind gar nicht so unduldsam und unbelehrbar, wie mancher glaubt, der die Bewegung vornehmlich nach den Aufsätzen des „Tier- und Menschenfreund“ beurteilt. Sie sehen insbesondere wohl ein, daß wir die Beseitigung der Vivisektion in den nächsten Jahrzehnten nicht erreichen können und daß es daher nicht genügt, auf jedem Kongreß von Neuem zu erklären, daß die Vivisektion „insgesamt strafrechtlich zu verbieten“ sei, sondern daß wir auch Gesetze vorschlagen müssen, durch die schon jetzt ein großer Teil der heute üblichen vivisektorischen Greuel beseitigt werden könnte. Die Leute, welche die erstaunliche Behauptung aufstellen, durch eine solche schrittweise Annäherung an unser Ziel werde die einstweilen nicht zu beseitigende Vivisektion gutgeheißen, verlieren beständig an Ansehen und Einfluß.

Ich beabsichtigte auf dem Kongreß eingehend über die verschiedenen Richtungen in der Tierschutzbewegung zu sprechen und insbesondere darauf hinzuweisen, daß diejenigen Tierschützer, die jede Vivisektion verurteilen, einstweilen aber Einschränkungs-Gesetze verlangen, weil ein Verbot aller Vivisektionen in unserer Zeit nicht erreichbar ist, nicht den „Restriktionisten“ gleich zu achten sind, welche die Einschränkung als ihr Endziel hinstellen und gewisse Arten der Vivisektion als berechtigt erklären. Zu solchen Darlegungen hoffte ich Gelegenheit zu erhalten bei der Besprechung meines (schon in Heft 8—9 der E.R. mit Begründung abgedruckten) Antrages, der Kongreß möge den folgenden Satz in die Satzung des Weltbundes aufnehmen:

„Wenn ein dem Weltbund angehörender Verein oder Verband vorläufig eine gesetzliche Einschränkung und öffentliche Ueberwachung

der Vivisektion herbeizuführen versuchen will, so darf er in seinen Eingaben an die gesetzgebenden Körperschaften und an die Behörden, sowie in seinen sonstigen Schriften seine Forderungen nur mit solchen Worten aufstellen und begründen, welche deutlich erkennen lassen, daß er die Einschränkung der Vivisektion nicht als sein letztes Ziel, sondern nur als eine Stufe auf dem Wege zur gänzlichen Beseitigung der Vivisektion betrachtet.“

Der Zweck des Antrages war nicht nur, die „Restriktionisten“ vom Weltbund fernzuhalten, sondern auch, durch die Satzung deutlich aussprechen zu lassen, daß man durch Vorschläge an die Gesetzgebung zur einstweiligen Einschränkung der Vivisektion nicht gegen die in der Satzung aufgestellten Prinzipien verstößt, wie einige englische und deutsche Vivisektionsgegner immer wieder behaupten, obwohl ihnen so oft die Unsinnigkeit ihrer Ansicht nachgewiesen worden ist.

In der ersten Versammlung wurde mein Antrag einer Kommission zur Vorberaterung überwiesen. In der Kommissionssitzung ersuchte mich Professor Dr. Quidde, den Antrag zurückzuziehen, da die Besprechung desselben den im Jahre 1909 gestörten und nun mühsam wiederhergestellten Frieden unter den Mitgliedern des Weltbundes gefährden, aber keinen Nutzen bringen würde. Einige auf dem Kongreß anwesende englische Vivisektionsgegner seien leider nicht davon zu überzeugen, daß wir uns nur schrittweise unserm Ziele nähern können und würden mit dem größten Nachdruck protestieren gegen die Annahme eines Paragraphen, der voraussetzt, daß nach § 1 der Satzung auch den Weltbund-Vereinen nicht verboten sei, „zu versuchen, vorläufig eine gesetzliche Einschränkung der Vivisektion herbeizuführen“. In Deutschland sei aber die Zahl dieser Vivisektionsgegner so gering, daß ein deutscher Weltbund-Verein es getrost wagen könne, einschränkende Gesetze vorzuschlagen, und dann nicht zu befürchten brauche, aus dem Weltbund ausgeschlossen zu werden, oder die Mißbilligung vieler Gesinnungsgenossen zu finden. Er selber habe in der Petition des von ihm geleiteten Münchener Vivisektionsgegner-Vereins an den bayerischen Landtag ein Gesetz zur Einschränkung der Vivisektion verlangt; trotzdem sei sein Verein nicht aus dem Weltbund ausgeschlossen worden, wie es nach der Ansicht einiger englischer Vivisektionsgegner hätte geschehen müssen; und er persönlich sei noch Mitglied des Vorstandes der deutschen Hauptstelle des Weltbundes. Darauf erklärte Professor Dr. Paul Förster: Er selber halte jeden Vorschlag von Gesetzen zur Einschränkung der Vivisektion für eine Verletzung der Satzung, da ein solcher Vor-

schlag zu den „Kompromissen“ gehöre, die nach § 3 nicht gestattet seien (es ist im hohen Grade erstaunlich, daß der Vorsitzende eines großen Vereins solche Ansichten ausspricht — M. S.). Wenn aber ein dem Weltbund angehörender Verein die Satzung anders auslege und Einschränkungs-Gesetze beantrage, so wolle er, als Vorsitzender der deutschen Hauptstelle, diesem Verein nicht die geringsten Schwierigkeiten bereiten. Aber in der Satzung dürfe diese Duldsamkeit nicht zum Ausdruck kommen. Nachdem ich diese Erklärung staunend angehört hatte, erwiderte ich: Wenn selbst der Vorsitzende des deutschen Landesverbandes glaube, daß die Satzung verschieden ausgelegt werden könne, so beweise das zwar, daß sie einen klareren Wortlaut erhalten müsse; einstweilen aber wolle ich mich begnügen mit dem soeben gehörten Versprechen Professor Förster's, daß er in Zukunft auch solche Vorschläge an die Gesetzgebung, die er für unzulässig halte, ruhig dulden wolle. Um nicht die Eintracht auf diesem Kongresse zu stören, wolle ich den Antrag zurückziehen, um ihn vielleicht auf dem nächsten Kongreß zur Abstimmung bringen zu lassen.

Obwohl ich nach diesen Verhandlungen der Kommission annehmen konnte, daß überhaupt keine Vorträge über strittige Fragen der Taktik stattfinden sollten, oder daß wenigstens die Mitglieder der Kommission, die mich zur Zurückziehung des Antrages bewogen hatten, nicht über solche Fragen sprechen würden, trug Professor Dr. Paul Förster zwei Tage später die in Heft 7—8 des „Tier- und Menschenfreund“ veröffentlichten „Leitsätze“ vor. (Wer diesen Aufsatz kennen lernen will, kann von mir das Heft des „Tier- und Menschenfreund“ kostenfrei erhalten.) Nach dem Vortrage bemerkte der Leiter der Versammlung: In der Sitzung der Kommission zur Feststellung der Tagesordnung sei allgemein der Wunsch geäußert worden, nicht durch Debatten über Restriktion und Abolition von Neuem Streit zu entfachen. Aus diesem Grunde hätte ich meinen Antrag zur Ergänzung der Satzung zurückgezogen, und aus dem selben Grunde bitte ich die Versammlung, den Förster'schen Vortrag ohne jede Diskussion zur Kenntnis zu nehmen. Diesem Vorschlag wurde in mehreren Zwischenrufen widersprochen, die erfreulicher Weise wieder erkennen ließen, daß die meisten deutschen Vivisektionsgegner die Ansichten Paul Förster's über die verschiedenen Richtungen in der Tierschutzbewegung als ganz unhaltbar erkannt haben. Ich erbat das Wort nur zu zwei kurzen Erklärungen: Erstens wies ich darauf hin, daß Förster's Angaben über den „Verband der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“ einseitig und irreführend sind. Nach

Förster's „Leitsätzen“ müsse der Unkundige annehmen, daß alle dem Verband angehörenden Vereine die Vivisektion gutheißen; tatsächlich nehme der Verband aber, wie Herrn Professor Paul Förster bekannt sei, mit löblicher Toleranz auch Vereine auf, die die Vivisektion radikal verwerfen. Der Charlottenburger Tierschutzverein habe an den Verband den Antrag gestellt, in der nächsten Verbandsversammlung in Lüneburg, im Oktober 1912, „unumwunden zu erklären, daß er vom Gesichtspunkt des Tierschutzes die Vivisektion verwirft“, die Vereine aufzufordern, durch öffentliche Vorträge usw. Aufklärung über die Vivisektion zu verbreiten und eine Kommission zur Untersuchung der Vivisektionsfrage zu ernennen. (Siehe Ethische Rundschau, Heft 8—9.) Die Aussicht, daß dieser Antrag in Lüneburg angenommen werde, sei zwar gering; aber es sei doch zu hoffen, daß die Zahl der Vivisektionsgegner auch im Verband beständig zunehmen werde. Ferner erklärte ich, daß ich meinen Antrag nicht zurückgezogen hätte, wenn ich gewußt hätte, daß Professor Paul Förster seine „Leitsätze“ vorlesen werde. Auch ich sei der Meinung, daß es Zeitverschwendung wäre, über die unklaren Ausführungen Förster's zu disputieren. Wenn aber die Kommission eine Debatte über Abolition und Restriktion nach Möglichkeit verhindern wolle, so hätte sie auch die Vorlesung dieser „Leitsätze“, die zu scharfem Protest herausfordern, zu verhindern suchen müssen.

Voraussichtlich wird die Ethische Rundschau später eingehend auf den Vortrag Paul Förster's, sowie auch auf einige seiner früheren Aufsätze über die verschiedenen Richtungen in der Tierschutzbewegung antworten. Vorläufig erlaube ich mir nur einige Fragen an Herrn Professor Förster zu richten: Wenn Sie es jetzt als wünschenswert hinstellen, daß die zwei Parteien unter den radikalen Vivisektionsgegnern einander „zur Erreichung des gemeinsamen Endzieles verträglich die Hand reichen“ — warum fahren Sie dann fort, die Mitkämpfer, die den in den nächsten Jahrzehnten nicht zu rettenden Opfern der Vivisektion sogleich die Qualen zu lindern und die Zahl dieser Opfer zu verringern trachten, durch die Behauptung zu kränken, daß sie „mit einem gewissen Maße der Vivisektion zur Zeit noch einverstanden“ seien? Die Unrichtigkeit dieser Behauptung ist Ihnen doch oft genug bewiesen worden! Und Sie selber waren so unvorsichtig, in Ihren Leitsätzen an einer Stelle zuzugeben, daß auch diese Vivisektionsgegner „sich die vollständige gesetzliche Unterdrückung der Vivisektion zum Ziele gestellt“ haben, also nicht „mit einem gewissen Maße der Vivisektion einverstanden“ sind. Was würden Sie sagen, wenn behauptet würde, daß Sie „mit einem gewissen Maße der

Impfung einverstanden“ seien, weil Sie die Einführung der „Gewissensklausel“ fordern; — oder daß Sie das Fleischessen für berechtigt erklärten, indem Sie die Betäubung der Schlacht-tiere fordern?

Wenn ich nicht irre, sprach außer mir nur Dr. med. Hadwen aus London zu dem Förster'schen Vortrag. Dieser Herr, der die deutsche Sprache wenig versteht, scheint einige Ansichten, die der Redner bekämpfte, als dessen Ansichten aufgefaßt zu haben. Auch nach einem sehr verwunderlichen Bericht, den Nurse Cross in der von Hadwen's Verein herausgegebenen Zeitschrift „The Abolitionist“ veröffentlichte, ist das anzunehmen. Hadwen behauptete, Förster habe die Vivisektion bedingt gutgeheißen; das stehe aber im Widerspruch zu den Prinzipien des Weltbundes und zu den Erklärungen in den Einladungen zu diesem Kongreß. Die Bemerkungen Hadwen's erregten allgemeine Verwunderung unter den deutschen Hörern; ich erwähne sie nur, weil Nurse Cross in einer sehr weit verbreiteten englischen Zeitschrift die irrigen Behauptungen Hadwen's gegen Förster wiederholt und ihnen daher auch öffentlich widersprochen werden muß.

Daß die Teilnehmer an dem Kongreß in der Verurteilung jeder Vivisektion einig waren, zeigte sich, als auf Antrag Paul Förster's die folgende, auch von den früheren Weltbunds-Kongressen beschlossene Resolution wieder einstimmig angenommen wurde: „Die Vivisektion ist als ein Verbrechen insgesamt strafrechtlich zu verbieten“. Herr Professor Paul Förster spricht aber eine falsche Behauptung aus, wenn er in Hest 9—10 des „Tier- und Menschenfreund“ sagt, „gemäß“ diesem Beschluß sei die Besprechung einer Aenderung der Satzung abgelehnt worden. Mein Antrag war der einzige, der die Satzung betraf, und diesen Antrag habe ich, wie gesagt, nur deshalb zurückgezogen, weil Professor Förster, in die Enge getrieben, versprach, fortan duldsam gegen andere Vivisektionsgegner zu sein, und weil ich nicht ohne dringende Not eine stürmische Debatte mit 3 oder 4 fanatischen und unbelehrbaren Leuten herbeiführen wollte. Die von mir beantragte Ergänzung der Satzung steht gar nicht im Widerspruch zu der soeben mitgeteilten Resolution; auch war die Resolution noch gar nicht beantragt worden, als ich meinen Antrag zurückzog. Aus beiden Gründen

ist es eine sehr verwunderliche Behauptung, daß eine Besprechung meines Antrages „gemäß“ jener Resolution abgelehnt worden sei. „Abgelehnt“ wurde die Besprechung des Antrages überhaupt nicht; denn ich zog den Antrag zurück, bevor er dem Plenum bekannt gemacht worden war. —

Von der Weltbund-Abteilung Freiburg in Baden war durch Dr. med. Riedlin beantragt worden, ein internationales ärztliches Amt zur Bekämpfung der Vivisektion und zur Förderung vivisektionsfreier Heilkunde zu errichten und eine von dem Leiter dieses Amtes zu redigierende Zeitschrift zu gründen, in der wissenschaftliche Aufsätze in deutscher, englischer und französischer Sprache erscheinen sollten.*)

Der Antrag wurde einer Kommission zur Vorberatung überwiesen, deren Mitglieder alle der Ansicht waren, daß es nicht möglich sei, ein ärztliches Amt für alle Länder zu schaffen und eine Zeitschrift in mehreren Sprachen herauszugeben, daß dagegen die Gründung nationaler Aemter mit eigenen Zeitschriften wünschenswert sei. Nach langer Beratung wurde von der Kommission beschlossen, dem Kongreß eine Resolution vorzulegen, in der den Landesverbänden empfohlen wird, zunächst je ein ärztliches Fachamt für das deutsche, das englische und das französische Sprachgebiet zu schaffen. Jedes dieser Aemter soll eine wissenschaftliche Zeitschrift herausgeben und die Leiter der Aemter sollen in beständigem Verkehr mit einander stehen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen; es ist aber noch zweifelhaft, ob die Aemter bald gegründet werden können.

Magnus Schwantje.

(Schluß im nächsten Hest.)

*) Da in einem von einer andern Weltbund-Abteilung versandten Rundschreiben zur Unterstützung des Freiburger Antrages darauf hingewiesen wurde, daß Dr. med. Wolfgang Bohn die Monatsschrift „Ärztliche Mitteilungen gegen die Vivisektion und für vivisektionsfreie Heilkunde“ in vorbildlicher Weise redigiert, so glaubten gewiß manche Teilnehmer an dem Kongreß, der Freiburger Antrag bei im Einverständnis des Herrn Dr. Bohn gestellt worden, und dieser sei bereit, die Redaktion der neuen wissenschaftlichen Zeitschrift zu übernehmen. Herr Dr. Bohn hat mich aber ersucht, in der Ethischen Rundschau mitzuteilen, daß er ohne sein Wissen und ohne seinen Willen in dem Rundschreiben genannt worden sei und daß er die Gründung eines internationalen Fachamtes und einer mehrsprachigen Zeitschrift für ganz unzweckmäßig halte.



Neue Friedens-Litteratur.

ooo

Die Fortbildung des Verfahrens in völkerrechtlichen Streitigkeiten. Von Otfried Nippold. Verlag von Dunker & Humblot, Leipzig. Preis: 14,— M.

Wenn Meurer der erste Exeget der Haager Konferenzen genannt werden kann, so ist Nippold ihr erster Dogmatiker. Er hat zuerst die weittragende Bedeutung der im Haag gefaßten Beschlüsse für das Völkerrecht systematisch dargestellt. Während aber Schücking den geistigen Palast des Rechtes gleichsam schon in die Zukunft hinein baut, so hat sich Nippold damit begnügt, die einzelnen Linien des Grundrisses aufzuzeigen, in denen das werdende Gebäude angedeutet ist. Was wir besonders in dem Werk Nippold's begrüßen, das sind die ruhigen, sicheren, unanfechtbaren Beweisführungen, dargelegt von dem kalten, scharfen Verstand des Gelehrten, der sich nicht von dem Wunsch, bessere Zustände im Sturm herbeizuführen, fortreißen läßt, der aber die gewünschte Sanierung nach mathematischen Gesetzen kommen sieht.

Um den Lesern einen Begriff von dem reichen Inhalt des über 600 Seiten starken Bandes zu geben, versuche ich eine Inhaltsübersicht mitzuteilen. Der Inhalt des Völkerrechts wird in der Hauptsache aus Verträgen gebildet, wie sie die Staaten mit einander zu schließen pflegen. Das Charakteristicum unserer Zeit besteht aber darin, daß die Verkehrsverträge gegenüber den rein politischen Traktaten heutzutage mehr in den Vordergrund treten. Die Staaten gehen heute normaler Weise nicht mehr auf Länderoberungen, sondern auf die friedliche Eroberung neuer Verkehrswege, Märkte und Absatzgebiete aus; das aber bedeutet nichts anderes als eine Stärkung der Interessensolidarität und damit eine Erweiterung des dem Völkerrecht zugänglichen Gebietes. Daß die Staaten, sofern sie sich dem Völkerrecht unterwerfen, eben damit die Willkür, mit der sie früher zu handeln pflegten, beschränken, ist für Nippold selbstverständlich. Daraus ergibt sich denn auch eine Umbildung des Begriffs der Souveränität. Nippold sieht in der Souveränität nichts anderes als die Anerkennung des Staates als einer freien völkerrechtlichen Persönlichkeit, der völkerrechtlichen Rechts- und Handlungsfähigkeit. Damit wird natürlich diesem Begriff sein friedengefährdendes Moment entzogen. Die Staaten erscheinen nicht mehr als rein egoistische Volksindividualitäten, sondern als Glieder eines großen, wenn auch erst werdenden Ganzen. Die Zeit wird kommen, da sie sich nicht mehr mit gepanzerter Faust Recht verschaffen werden;

denn in dem selben Maß, wie das Prinzip der Solidarität das völkerrechtliche Verfahren zu beeinflussen beginnt, wird die Selbsthilfe in den Hintergrund gedrängt. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die Beobachtung Nippold's, daß die Beschreitung des Wegs der Selbsthilfe schon heute die Ausnahme bildet, sodaß sie auch praktisch den Charakter des Anormalen an sich trägt. Die durch Krieg erledigten Streitfälle sind heute bei weitem die seltensten. Die meisten staatlichen Differenzen werden schon jetzt, wenn sie nicht auf diplomatischem Weg erledigt werden, durch schiedsrichterliche Entscheidung beglichen.

Dem schiedsrichterlichen Urteil fehlt ja freilich zunächst die Erzwingbarkeit, die von den meisten Rechtslehrern als konstitutiv für den Begriff des Rechts angesehen wird, aber Nippold belehrt uns, daß gerade darin das unterscheidende Merkmal des überstaatlichen Rechts zu suchen sei. „Während das innerstaatliche Recht ein ‚Befehls- und Gesetzesrecht‘ ist, so ist dagegen das Völkerrecht ein Vertragsrecht, das nicht auf Befehlen, sondern auf Konsenserklärungen beruht, das auch keinen Zwangsschutz, sondern höchstens die vertragsmäßige Vermittlung Dritter (neutraler Mächte) erheischt.“ Nippold ist optimistisch genug, das schiedsrichterliche Verfahren als eine Sache zu betrachten, der im Verkehr der Staaten überhaupt keine unübersteiglichen Grenzen entgegen stehen. Zwar ist die Regel heute noch die, daß die Staaten eine Anzahl von Reserven aufstellen, die sie von vornherein von der schiedsgerichtlichen Behandlung ausnehmen. Die sogenannten Lebens- und Ehrenfragen aber sind gar nicht derart, daß sie sich von vornherein schiedsrichterlicher Entscheidung entziehen würden. So kommt Nippold denn zu der Meinung, daß bei den Schiedsgerichtsverträgen, welche die Staaten mit einander abschließen, die Lebens- und Ehrenklausel ruhig entbehrt werden könne. Dem politischen Bedürfnis wäre in den meisten Fällen Rechnung getragen, wenn in den Verträgen gesagt würde, daß diejenigen Streitfragen von der Schiedsgerichtsbarkeit ausgeschlossen seien, die die Unabhängigkeit der vertragsschließenden Staaten berühren.

Was die Frage betrifft, ob das Schiedsgerichtsverfahren nicht schon unter den heutigen Verhältnissen obligatorisch gemacht werden könne, so kommt unser Autor zu dem Ergebnis, daß sich das Obligatorium schon jetzt ohne Weiteres auf verkehrstechnische Fragen anwenden ließe. Besondern Nachdruck legt

Nippold darauf, daß im Artikel 27 der Haager Konventionen den am Streit unbeteiligten Staaten das Recht vindiziert ist, beim Ausbruch eines Konflikts ihre Vermittlung anzubieten. Er bedauert aber, daß sich daraus, so wie die Dinge liegen, zunächst nur eine moralische Verpflichtung, aber keine eigentliche Rechtspflicht ableiten läßt. Die Schwierigkeiten, unter denen das Vermittlungsverfahren jetzt noch leidet, würden behoben, wenn es nicht mehr der einzelnen Macht überlassen bliebe, ob sie ihre guten Dienste anbieten will oder nicht, sondern bei jedem internationalen Streitfalle schwererer Natur die Gesamtheit der Haager Signatarmächte verpflichtet wäre, ihre Vermittlung anzubieten. Daß es dahin kommen muß, dafür bürgt schon die wachsende Interessensolidarität der Völker. Die Art, wie das Problem eines ständigen Schiedsgerichtshofs im Haag gelöst wurde, hält Nippold für eine sehr glückliche. „Der ständige Schiedsgerichtshof im Haag ist ein dauerndes Menetekel zugunsten friedlicher Beilegung von Streitigkeiten, ein Wahrzeichen internationaler Rechtsgemeinschaft, dem man ohne moralische Verurteilung nicht den Respekt versagen kann.“

Es wäre so weit alles in Ordnung, wenn nicht die törichte Bestimmung von der Haager Konferenz aufgenommen worden wäre, wonach die Schiedsrichter, abgesehen von dem Obmann, den streitenden Staaten selbst angehören können. Damit hat man, wie Hippold richtig hervorhebt, aus lauter Politik gegen einen der fundamentalsten Rechtsgrundsätze gesündigt: daß niemand in eigener Sache Richter sein kann. Dem wäre abgeholfen, wenn die bisherigen Bestimmungen dahin abgeändert würden, daß die Staaten die selben Personen, die sie gern zu Schiedsrichtern ernannt hätten, zu Agenten und Rechtsbeiständen ernennen könnten. Dagegen ist der Mangel an formeller Bindung der Richter als Vorzug zu begrüßen. Man darf sich wohl mit Recht darüber freuen, daß das Völkerrecht den Formalismus der innerstaatlichen Rechtspflege nicht kennt, daß an Stelle bestimmter Rechtsnormen beim schiedsgerichtlichen Verfahren das von den streitenden Staaten abgeschlossene „Kompromiß“ tritt.

Wir kommen auf die wichtige Frage der sogenannten Sanktion des Schiedsspruchs. Einen Zwang zur Vollziehung desselben hält Nippold nach wie vor für ausgeschlossen. Die Verpflichtung der Parteien, sich dem Schiedsspruch zu unterwerfen, ihn auszuführen, versteht sich nach ihm rechtlich von selbst. Man muß nun einmal dem verurteilten Staat das Zutrauen schenken, daß er als völkerrechtliches Subjekt auch seinen völkerrechtlichen Pflichten nach Treu und Glauben nachkommen werde. Die Geschichte des Völkerrechts lehrt uns ja auch,

daß noch nie ein Staat einem Schiedsspruch die Befolgung verweigert hat. Von irgend welchen Repressalien, Blockade usw., die gegen einen etwa widerspenstigen Staat angewendet werden könnten, will Nippold nichts wissen; auch die Intervention läßt er zu Gunsten der Vermittlung sehr stark zurücktreten. Dagegen erkennt er in dieser, sofern sie das Schiedsverfahren ergänzt und sofern noch die Untersuchungskommissionen hinzukommen, ein vollständiges System des Völkerrechts, das nur auf die praktische Anwendung wartet. Die Verpflichtung sollte von den Mächten anerkannt werden, daß in allen Streitfällen wenigstens eins der beiden Verfahren in Anwendung gelangen muß, bevor die Selbsthilfe völkerrechtlich zulässig erscheint.

Die Kritik muß an der Frage des Zwangsvollzugs einsetzen, womit freilich nicht nur die Darstellung Nippold's, sondern der Charakter des Haager Werks selbst angefochten wird. Wenn unsereiner Friedensfreund geworden ist, so hat er es nicht darum getan, daß die Fischerei von Neufundland geregelt werde, oder daß Amerika zu seinen Geldforderungen, die es an Mexiko erheben mag, gelangt, sondern darum, daß der Ausbruch von Kriegen, wie es der Burenkrieg, der ostasiatische Feldzug und die Tripolis-Expedition waren, unmöglich gemacht werde. Es ist selbstverständlich, daß alle schiedsrichterliche Weisheit und alle Versuche zur Vermittlung versagen müssen, solange gewisse Raubstaaten noch das „Recht“ der Eroberung für sich in Anspruch nehmen. Wenn dem gegenwärtigen Zustand nicht ein radikales Ende bereitet wird, so bleibt selbstverständlich auch das internationale Mißtrauen bestehen, das Nippold selbst als pathologisch bezeichnet hat, und als Folge davon die Rüstungstollwut, unter der die heutigen Staaten leiden. Das Zehrfieber, das uns heute plagt, kann nur dann geheilt werden, wenn die Mächte prinzipiell auf das sogenannte Recht des Stärkeren, das gleichbedeutend mit dem stärksten Unrecht ist, verzichten; wenn sie die heute vorhandenen Grenzen als zu Recht bestehend anerkennen und sich verpflichten, eine Verschiebung derselben nur auf dem Weg des Rechts vorzunehmen; wenn sie sich endlich zu einem Mächtesyndikat mit dem Zweck des gemeinsamen Kulturschutzes zusammenschließen und sich das Wort geben, eine etwa nötig werdende Expansion nur noch auf dem Weg unpolitischer Ansiedlungsverträge vornehmen, einen etwaigen Friedensbrecher aber durch gemeinsame Bundesexekution niederzwingen zu wollen. Nur dadurch würde der Krieg tatsächlich unmöglich gemacht und die Abrüstung, dieses Symptom des wahren Friedens, ermöglicht werden. Davon ist leider weder bei Nippold noch auf den Haager Konferenzen die

Rede, und darum wird es uns nicht leicht, die Begeisterung zu teilen, die so viele Pacifisten für das Haager Werk empfinden. Immerhin ist anzuerkennen, daß im Haag wenigstens die Grundlinien eines völkerrechtlichen Prozeßverfahrens herausgearbeitet worden sind und daß die Staaten sich zu einer Gerichtsunion zusammengeschlossen haben, die den Keim einer besseren Zukunft in sich tragen mag.

Otto Umfrid.

Mit dem Tornister. Feldzugserinnerungen eines Infanteristen aus dem Jahre 1870. Von L. Rückert. 3. Auflage. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. 1911. Preis: 2,— M.

„Der Krieg ist eine häßliche Sache; wir haben ihn gesehen; sorgen Sie dafür, daß er in Zukunft nicht mehr geführt werden muß“, so schrieb im Jahr 1871 der französische Contre-Admiral Reveillère an den Vorstand einer Friedensgesellschaft. Das Buch Rückert's ist wie eine Testamentsvollstreckung dieser Mahnung gegenüber. Wenn einer es versteht, den Abscheu vor der Häßlichkeit des Krieges zu erwecken und den Widerwillen gegen einen neuen Kriegszug wachzurufen, so ist es dieser Autor. Nicht von der hohen Warte herab, auf der ein Feldherr stehen mag, hat er den 70er Krieg miterlebt; sondern als einfacher Soldat, mit dem Tornister auf dem Rücken, hat er Frankreich durchwandert. Nicht die großen Zusammenhänge haben sich seinem beobachtenden Auge aufgedrängt, wie dies im Hauptquartier der Fall zu sein pflegt, wo man freilich auch das Einzelleben nur als Zahl und Nummer zu werten gewöhnt ist; sondern als schlichter Krieger für seines Vaterlandes Einheit hat er gekämpft und geblutet, hat aber auch als solcher das furchtbar Zermalmende des Kriegsgeschicks, wie es sich im Einzelleben offenbart, kennen gelernt. Mit hinreißender Realistik führt er uns all die blutbefleckten Bilder vor Augen, die das Kriegsgewitter insbesondere dann dem Blick enthüllt, wenn der Donner der Geschütze zu schweigen beginnt und die nüchterne Betrachtung an Stelle des Schlachtenrausches tritt. Nichts wird uns erspart. Die aufgedunsenen Leiber der getöteten Pferde, die gräßlich verstümmelten Körper der verwundeten Soldaten, den unter der eigenen Haustür gehenkten Frantireur, die in der Schlucht eingepreßten und von Granaten zerrissenen Kürassier-Abteilungen, die in den brennenden Gehöften jammernden Verwundeten, die zwischen Kanonenräder eingekleiteten menschlichen Gebeine, alles, alles müssen wir schauen und miterleben bis zu den Schrecken des Lazarets, wo der Arzt in der tellergroßen Wunde an der Stelle herumwühlt, wo das Bein amputiert worden war, — und das alles, damit das heilsame Grausen in uns wachgerufen werde, das den Entschluß in

jeder menschlich denkenden Seele zeitigen soll: „Wir wollen keine Kriege mehr!“ Daß der Verfasser selbst hinter den welterschütternden Gewittern die Friedenssonne scheinen sieht, die kommenden Geschlechtern leuchten soll, das geht aus den Schlußpartien des Buches hervor, von denen hier noch eine Probe stehen soll: „Ich hatte den Krieg“, schreibt Rückert auf Seite 240, „in seinem Entstehen und Wachsen, in seiner menschlich erhebendsten, aber zugleich blutigsten Gestalt kennen gelernt, die unmittelbare Nachwirkung und den tatsächlichen Verlauf zweier der gewaltigsten Massenschlachten miterlebt, die als glänzende Waffentaten aller Zeiten der Nachwelt ‚gepriesen‘ werden, und daraus die Lehre gezogen: der Krieg ist eine Geißel der Menschheit, die zur Unkultur, zur Verrohung der Massen mit Notwendigkeit führen muß. Was an Taten der Tapferkeit und der Selbstverleugung vieler dabei in die Erscheinung tritt, gleicht die Schäden bei weitem nicht aus, die ein noch so human geführter Krieg der friedlichen Kulturwelt auf allen Gebieten zufügt. Nicht der geringste Schaden aber ist die feindselige Entzweiung der Völker selbst. Dem Ideal eines wirklichen und dauerhaften Völkerfriedens, nicht begründet auf Kanonen und Panzerflotten, beruhend auf der endlich und allgemein zur Herrschaft gelangenden Erkenntnis, daß jede Kulturarbeit gemeinsames Eigentum aller Völker sein muß, sei mein höchster Wunsch, mein letzter Gedanke gewidmet.“

Otto Umfrid.

Die grosse Täuschung. Eine Studie über das Verhältnis zwischen Militärmacht und Wohlstand der Völker. Von Norman Angell. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (Th. Weicher), Leipzig. 1911. 300 Seiten. Preis: 2 M.

Der Verfasser ist der Direktor der Pariser Ausgabe der „Daily Mail“. Der Name Norman Angell ist ein Pseudonym für Ralph Lane, der in letzter Zeit überall seine gewichtige Stimme in Sachen der Friedensbewegung in der Presse vernehmen läßt.

Was der Verfasser mit seinem Buche will, ist mit wenigen Worten gesagt: er will dem tollen Wettrüsten in Europa, namentlich zwischen Deutschland und England, dadurch ein Ende machen, daß er die große Täuschung in den Gehirnen der Zeitgenossen auszurotten sucht, die nach seiner Ansicht in dem trügerischen Glauben besteht, daß ein Staat sich heute noch durch Eroberung oder Besiegung und Schwächung eines anderen Staates irgend welchen wirtschaftlichen Vorteil erringen könnte.

Der geistvolle Verfasser beweist mit einer unerbittlichen Logik, daß selbst der Sieger kraft des Zusammenhanges des internationalen Geldmarktes seine eigene Finanz- und Kapitalkraft,

seinen eigenen Reichtum wie in einem Erdbeben zusammenbrechen sieht.

Das Buch erschien schon Ende 1909 zunächst als bescheidene Broschüre von etwa 100 Seiten unter dem Titel „Europe's Optical Illusion“. Diese Schrift hat der Verfasser, nachdem sie namentlich in England das größte Aufsehen erregte, zu einem ansehnlichen Buche von ca. 300 Seiten erweitert, welches gleichzeitig in England, Amerika, Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, Spanien, Italien, Rußland und Deutschland zur Veröffentlichung gelangte. Es wurde fast allen regierenden Fürsten Europas vom Verfasser gesandt. Aus dem Kabinet des Deutschen Kaisers ging ihm ein überaus schmeichelhaftes Dankschreiben zu, daß dieser es mit großem Interesse gelesen und studiert habe.

Seit Johann von Bloch's, des großen Friedensfreundes, bedeutendem Werk: „Der Krieg der Zukunft“ ist es noch nicht wieder so eindringlich wie von Norman Angell gepredigt worden, daß in der modernen Welt die Militärmacht wirtschaftlich und sozial wertlos geworden ist. Richard Feldhaus.

Lügen. Geschichten vom Kriege. Von Gustaf Janson. Verlag von G. Merseburger, Leipzig. 1912. 312 Seiten. Preis: geheftet 3,50 M., gebunden 4,50 M.

Während noch im Wüstensand der Cyrenaica die Himmelstorpedos — „torpedine del cielo“, wie die Italiener mit Stolz ihre neue Kriegswaffe nennen — platzten, ist ein Dichter als Ankläger gegen diesen Krieg aufgestanden und bietet in einem künstlerisch hochstehenden Buch einen hohen Genuß und zugleich eine erschöpfende Psychologie dieses Krieges. Zur Zeit des Burenkrieges veröffentlichte Janson — auch in englischer Uebersetzung — das Buch „Abraham's Opfer“. Ueber das vorliegende sagte B. von Suttner, daß es für den Leser einen ästhetischen Genuß, für die Weltliteratur eine Zierde, für die Friedensbewegung aber einen Haupttreffer bedeute.

Sein neues „Tripolis-Buch“ wächst über den Rahmen der Belletristik weit hinaus, und bisher hat wohl niemand die Lügen des Tripolis-Eroberungszuges uns so sprechend vor Augen gestellt wie Gustaf Janson.

Mit den scharfen Waffen der Ironie kämpft der Verfasser z. B. gegen die Anschauungen des Militärs über den Luftkrieg, wie sie unlängst der Generalleutnant v. Reichenau in einem im „Tag“ erschienenen Aufsatz: „Das Feuer von oben äußert. „Glaubt man, daß die Staaten sich durch sanfte, in humane Gewänder eingehüllte Redensarten bereifinden lassen werden, ihre Luftflotten künftig nur zu Sportzwecken, zum Amusement des Publikums und zu ver-

gnügten Sonntagsnachmittags-Ausflügen zu benutzen? Wer das annehmen wollte, würde am menschlichen Zweckmäßigkeitssinne (!) ver-zweifeln müssen.“

Das Buch enthält sieben Novellen, welche das Problem des Krieges stets von einer anderen Seite beleuchten; es ist ein mutiger Protest gegen die Kriegsgreuel und zugleich ein beredtes Plaidoyer für den großen Gedanken des Völkerfriedens.

Die folgenden beiden Stellen aus der sechsten Novelle geben eine Vorstellung von dem Inhalt des ganzen Büchleins:

„Ich ging als Freiwilliger mit, nicht um zu kämpfen, sondern um die Wahrheit zu suchen. Ich fand die Lüge. Alles am Krieg ist unauflöslich mit der Lüge verknüpft. Die zwei gehören zusammen, sie sind eins wie Leib und Seele. Der Leib ist der Krieg, die Seele ist die Lüge. Ohne diese könnte jener nicht existieren. Leib und Seele, Krieg und Lüge, da hast du die Definition.“

„Die Druckerpresse kann mehr als die Kanone, der Gedanke ist stärker als die Hand, die Feder schärfer als das Schwert. Kleingläubige, die Zeit naht, wo die Wahrheit über die Lüge triumphiert!“ Richard Feldhaus.

Völkerevangelium. Von Otto Umfrid. Verlag der Deutschen Friedensgesellschaft, Stuttgart. 43 Seiten 12^o. Preis: 10 Pf.

Diese Schrift ist unstreitig eine der besten Werbeschriften der ganzen Friedens-Litteratur. Unter den kleinen Broschüren, welche die deutschen Friedensgesellschaften jetzt in Massen verbreiten, schätze ich diese am höchsten. Besonders wertvoll ist die am Anfang stehende kurze Geschichte der Friedensbewegung seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser zeigt hier, daß die Friedensbewegung schon viel größere Erfolge erreicht hat, als selbst die meisten ihrer Anhänger glauben. In den folgenden Abschnitten spricht Umfrid über die Greuel des Krieges, über die schweren Lasten, die den Völkern durch die Rüstungen auferlegt werden, über die Wege, auf denen die Friedensgesellschaften ihr Ziel zu erreichen suchen, und widerlegt die wichtigsten Einwände der Gegner der Friedensbewegung. — Es ist nicht nur eine belehrende, sondern auch eine begeisternde Schrift. Sie sollte besonders in der Weihnachtszeit, wann die Herzen der Menschen besonders empfänglich sind für die Botschaft „Friede auf Erden!“, in Massen verteilt werden. (Die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W. 15, die allen Mitgliedern ein Exemplar der Umfrid'schen Schrift kostenfrei sendet, liefert größere Mengen zum ermäßigten Preise von 7½ Pf.) Fr.-Fr.

Weitere Schriften über die Friedensbewegung, sowohl wissenschaftliche Werke, wie gemeinverständliche Werbeschriften, werden in einem der nächsten Hefte besprochen werden.

Schriften-Besprechungen.

ooo

Kant's populäre Schriften. Unter Mitwirkung der Kant-Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. Paul Menzer. Verlag von Georg Reimer, Berlin. 1911. 417 Seiten. Preis: geh. 4 M., geb. 5 M.

Die Herausgabe dieser trefflichen Zusammenstellung von Kant's „populären Schriften“ entsprach einem entschiedenem Bedürfnis unseres Volkes, dem vielfach Kant noch immer der unnahbare, höchstens Fachleuten verständliche Philosoph ist, während er in Wirklichkeit gerade von den Fachleuten sehr wenig verstanden wird. Sonst könnte die Kant-Gesellschaft sich nicht zu der Neuherausgabe zum Teil Kant feindlicher Schriften, wie des „Aenesidemus“ und einer großen Studie über Johann Nikolaus Tetens, der in unbegreiflicher Ueberschätzung fast neben Kant gestellt wird, hergeben, — sonst könnte nicht selbst unsere Akademie-Ausgabe der Kantischen Schriften die verderbte zweite Auflage der „Kritik“ zur Grundlage genommen haben, trotz Schopenhauer, welcher mit genialem Blick längst ihre Verderbtheit erkannt und eingehend nachgewiesen hat. Betritt doch selbst die Zeitschrift „Kant-Studien“ nicht den von Schopenhauer so klar vorgezeichneten Weg, den jede wahre Philosophie nach Kant einschlagen muß, und bringen sie doch fast nichts von Schopenhauer, dem bisher einzigen wahren Nachfolger Kant's.

Nun liegt hier ein gelungener Versuch vor, die Schriften Kant's zu sammeln, welche auf das Volk im weiteren Sinne zu wirken geeignet sind; und da zeigt es sich, daß Kant ein Philosoph ist, der wohl auch weiteren Kreisen verständlich gemacht werden kann, und nicht der einsame Grübler, der sich ausschließlich mit erkenntnistheoretischen Problemen befaßte. Ein Teil seiner Schriften wie die „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“, die „Träume eines Geisterschers“, „Zum ewigen Frieden“, der „Streit der Fakultäten“ können auch von dem Ungelehrten mit Erfolg gelesen werden. War doch Kant selbst, der große Sohn eines Sattlermeisters, nicht ein Gelehrter im gewöhnlichen Sinn des Wortes, obwohl sich das Genie stets auch Gelehrsamkeit erwerben wird, sondern vielmehr ein tiefer Denker, der über alle Fragen des Lebens in tiefster Weise nachgedacht hatte. Insbesondere weisen wir hin auf die tiefen staatsphilosophischen Ideen und freiheitlichen Forderungen des großen Königsberger Denkers, der noch in seinem Alter vom Könige bedroht wurde. Noch leben wir leider in einem Staat, in dem von diesen gerechten Forderungen fast nichts erfüllt ist, und in dem die Reaktion ihre schlimmsten Blüten treibt. Auch Kant's ver-

dienstvolle Schrift „Zum ewigen Frieden“ muß in unserer Zeit, wo, den allseitigen Friedensversicherungen zum Trotz, alles in Waffen starrt und selbst in der Luft das Verderben lauert, wo die Kriege noch grausamer geworden sind und die furchtbarsten Greuel geschehen, die wir sonst nur in den dunkelsten Zeiten der Weltgeschichte finden, wie eine blutige Satire wirken, wie ein Hohn auf unser Zeitalter der Inhumanität und der Intoleranz. — Dagegen läßt die Sammlung die erkenntnistheoretische Tiefe Kant's vermissen, und von seiner Hauptleistung, dem transzendentalen Idealismus, lernt der Leser nichts kennen.

Davon abgesehen, muß die Sammlung, welche auch die Altertümlichkeit der Schreibweise Kant's zum Teil wahr, dem allgemeinsten Publikum auf das wärmste empfohlen werden.

Georg Wendel.

Der Pessimismus und das Tragische in Kunst und Leben. Von Dr. Albert Vögele. 2. Auflage. Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. 1910. 317 S., Preis: geh. 3,60 M., geb. 4,60 M.

In dieser, von der Tübinger philosophischen Fakultät gekrönten Preisschrift untersucht der Verfasser im 1. Teil die Anschauungen Schopenhauer's, Bahnsen's, Ed. v. Hartmann's, Nietzsche's und Wagner's über das Tragische und giebt dann im 2. Teil seine eigenen Ideen darüber kund, mit Anlehnung an andere Aesthetiker. Ein Schlußkapitel, Ibsen, Hartmann, Sudermann würdigend, steht eigentlich außerhalb des abgegrenzten Bodens.

An Schopenhauer rügt der Autor, daß er die Begriffe tragisch und traurig konfundiere (S. 10 f.), daß er der Kunst keinen höheren Zweck zuerkenne, als die platte Wirklichkeit photographisch zu reproduzieren (S. 17), daß er nicht zwischen fehlerhaftem Egoismus und berechtigter Selbstbehauptung unterscheide (S. 19). Es sind dies Mißverständnisse des Philosophen. Man mag bei Schopenhauer tadeln, daß er das Dasein des Menschen in einer Vor-schuld begründet annimmt, daß er den freien Willen im Drama verkennt und darum (wie Hebbel) die Charakterentwicklung zu mechanisch faßt; aber tragisch im edlen Sinn ist Schopenhauer's Dramatik; seinem Tragischen fehlt nicht das Erhabene. Ihm, wie der antiken Welt, lag das furchtbare Problem zu Grunde, warum der edle Charakter in dieser Welt leide, warum das Große, Erhabene oft, ja meist, hoffnungslos dem Niederen unterliege. Und in dieser offenkundigen Tatsache allein ist schon die pessimistische Weltanschauung motiviert. „So sehen wir“, heißt es in „Welt als Wille und Vor-

stellung“, 1. Buch, „im Trauerspiel zuletzt die Edelsten nach langem Kampf und Leiden den Zwecken, die sie bis dahin so heftig verfolgten, und allen den Genüssen des Lebens auf immer entsagen oder es selber willig und freudig aufgeben. So den standhaften Prinzen des Calderon usw.“

Das Christentum überbrückt die Kluft zwischen Tugend und Glück mit der Hoffnung auf ein transcendentes Sein; wo dieser Glaube nicht herrscht — und selbst wo er herrscht — ist die Tragik pessimistisch. Jedenfalls ist Schopenhauer's Prinzip aus der Tiefe des Daseins geschöpft und hat seit Hiob im Grund stets die Seele edlerer Geister erregt. Bei Bahnsen erscheint es verzerrt und outriert, bei Wagner und Nietzsche in versöhnlichere Sphären gerückt (dort religiös-christlich, hier modernlebensbejahend), aber es blickt immer noch durch den Schleier durch. Bei der Darstellung von Nietzsche's Ideen ist vor allem methodisch zu tadeln, daß spätere absprechende Aeußerungen Nietzsche's über seine Erstlingswerke zum Maßstab der Kritik genommen werden, obwohl Vögele doch die spätere Entwicklung Nietzsche's, aus welcher dieser zur Verleugnung seiner ersten Bücher kam, nicht teilt. Es ist auch der geniale Gedanke vom Gegensatz des Apollinischen und Dionysischen in der griechischen Kunst, besonders in der Tragödie, zu wenig in seinem Wert beachtet; Vögele urteilt nicht objektiv genug, ist zu eng in seinen christlich-katholischen Grundsätzen befangen. Nur Goethe's Faust wird auffallend günstig beurteilt und die Selbstrechtfertigung Goethe's bezüglich des religiösen Schlusses behaglich acceptiert. Aber er stimmt doch nicht zu dem Vorausgegangenem!

Im zweiten Teil, wo V. seine eigenen Ideen über die Tragik giebt, führt er fast nur fremde Autoritäten an, zu denen er nicht viel Eigenes zufügt. Es fehlt der große Zug, die Beherrschung des Gebiets und Schwung und Kraft in der Darstellung. Wenn Autor die Tragödie vom christlichen Standpunkt würdigen wollte, hätte er bei Martin Deulinger Gediegenes finden können; er scheint ihn aber nicht zu kennen, so wenig als Ulrici und andere ihm nahe stehende Aesthetiker.

So bietet das Werk sachlich wohl viel Tüchtiges, aber zu wenig Systematisches und philosophisch Kernhaftes.

Dr. phil. Josef Müller.

Die Frau und das geistige Leben. Von Dr. Gertrud Bäumer. Verlag von C. F. Amelang, Leipzig. 1911. 392 Seiten. Preis: gebunden 5 M.

Schon Theodor Gottlieb von Hippel (1741—1796), der erste Vorkämpfer für die

Frauenemanzipation in Deutschland, forderte, das Weib solle nie ihr echt weibliches Wesen verlieren und schuf damit den grundsätzlichen Unterschied der deutschen zur englischen und amerikanischen Frauenbewegung. Auf ähnlichen Gedanken baut sich Gertrud Bäumer's Buch auf. Die geistige Beschaffenheit des Weibes bedingt auch eine eigene Art ihrer Anteilnahme an Form und Inhalt des gesammten Geisteslebens. Zunächst behandelt eine psychologische Grundlegung mit Benutzung der neusten Forschungen die Frage, wie weit sich die seelische Eigenart der Frau wissenschaftlich bestimmen läßt, und welche seelischen Eigenschaften die Geschlechter trennen. Nach dieser Psychologie des Weibes wird in einer historischen Grundlegung erläutert, wie allmählich die Frauenbewegung entstand und stetig fortschritt. Seit dem 19. Jahrhundert kann eine ununterbrochene eigenartige Beteiligung der Frau an der Geisteskultur nachgewiesen werden. Wie sich diese Betätigung unter Wahrung der weiblichen Persönlichkeit entwickelte, wird an einzelnen Höhen gezeigt: an Karoline von Humboldt, den Frauen der Romantik und des „jungen Deutschlands“, Malwida von Meysenbug, Fanny Lewald u. a. In dem Hauptkapitel beleuchtet die Verfasserin das Gebiet, auf dem die weibliche Eigenart bisher am besten zur Geltung kam: die Litteratur, namentlich die Lyrik. Mit wunderbarem Feingefühl weist die Verfasserin die intimsten Schönheiten der dichtenden Frauen nach; doch beachtet sie m. E. zu wenig das Wesentliche an ihnen, daß nämlich ihr künstlerisches Schaffen mit ethischer Empfindung zu einem Ganzen zusammenfließt. Beispielsweise sind in dem Schaffen der Marie von Ebner-Eschenbach diese ethischen Tendenzen am wichtigsten, ebenso in dem der Bertha von Suttner, die gar nicht erwähnt wird. Dieses ethische Element ist gerade der spezifisch weibliche Gehalt der Dichtung. Auch die einzelnen Gebiete der wissenschaftlichen Arbeiten der Frauen werden in Verbindung mit der weiblichen Individualität und ihren Aufgaben besprochen. Ferner wird die hohe Bedeutung der Beteiligung der Frau an den sittlichen und religiösen Bestrebungen, insbesondere an der Sozialethik, mit feinem Verständnis gewürdigt. Die geistige Eigenart der Frau erfordert ebenfalls ihre soziale, nationale und ästhetische Mitarbeit. Hierbei werden mit aner kennenswerter Vielseitigkeit alle einschlägigen Fragen behandelt. Der Schlußteil erörtert mit großer Sachkenntnis die Folgerungen dieser Ausführungen und die Aufgaben und Probleme der Frauenbildung. — Gertrud Bäumer's Buch wird durch eine Verbindung von warmem, echt frauenhaftem Gefühl und scharfem Verstand besonders wertvoll und schaut in leuchtende Fernen.

Harry Schumann.

Kleine Aufsätze und Berichte.

000

Die 17. Interparlamentarische Konferenz.

Die jüngste Tagung der Interparlamentarischen Union, die unter dem Vorsitz Gobat's, des Direktors des Berner Friedensbureaus, vom 18.—20. September in Genf stattfand, war für uns Deutsche nicht lediglich deshalb besonders bedeutsam, weil unsere Nation am stärksten (23 Deutsche unter insgesamt 137 Abgeordneten) vertreten war; viel mehr Wert muß der Tatsache zugesprochen werden, daß Geheimrat Philipp Zorn, unsere erste Autorität in völkerrechtlichen Fragen und offizieller Delegierter zu beiden Haager Friedenskonferenzen, auf dieser Tagung eine sehr bedeutsame Rede zu Gunsten des Weltschiedsvertrages hielt, deren Grundprinzipien bis auf eine nicht sehr wesentliche Einzelheit einstimmig angenommen wurden. Da die deutsche Regierung Gegnerin des Weltschiedsvertrages ist und an diesem Widerstande 1907 das Zustandekommen des Weltschiedsvertrages scheiterte, so wird dieser Vorstoß Zorn's in Berlin nicht unbeachtet bleiben. Außer dem Weltschiedsvertrag wurde in der Zorn'schen Resolution das Studium eines internationalen Gerichtshofes, der im Gegensatz zu dem Haager Schiedshofe wirklich ständig tagen soll, befürwortet.

Der französische Senator d'Estournelles de Constant trat neben Zorn auf der Tagung am meisten hervor. Er hielt eine große Rede zu Gunsten einer Rüstungsbeschränkung, nach deren Beendigung eine entsprechende Resolution angenommen wurde, und ferner trat er für den Luftkrieg ein, nachdem Minister Beernaert, der vor wenigen Wochen verstorbene Präsident der Union, beantragt hatte, die Möglichkeit zu untersuchen, wie weit der Luftkrieg verboten werden könne. Er hob hervor, eine Luftflotte sei unter allen Umständen billiger als ein anderes Kriegsmittel; wenn man den Luftkrieg untersage, müsse man auch alle anderen Angriffsmittel verbieten. Die Argumente d'Estournelles' waren nicht sehr geschickt, zumal er den wirklich berechtigten Grund für seinen Standpunkt, daß nämlich der Krieg durch die Luftwaffen mehr und mehr ein Spiel des Zufalls werden müsse, gar nicht erwähnte. Verschiedene Redner betonten denn auch den Widerspruch, der darin liege, daß der Redner einmal die Rüstungsbeschränkung befürworte, aber andererseits gegen ein Verbot des Luftkrieges stimme. Beernaert's Antrag wurde schließlich angenommen.

Außerdem wurden noch verhandelt: Innere Organisationsfragen, das Problem einer Ver-

mittlung, Errichtung eines ständigen Organes für die Vorbereitung der Haager Konferenzen und die gegenseitige Garantie des Territoriums. Nach einem Antrage La Fontaine's (Belgien) sollten Mitglieder der Parlamente der deutschen und anderer Einzelstaaten fortan der Union nicht mehr angehören. Dank dem Eingreifen Professor Ludwig Quidde's ging dieser Antrag aber nicht durch. — Der nächste Kongreß soll 1913 im Haag anläßlich der Einweihung des Friedenspalastes stattfinden.

Dr. Hans Wehberg.

Der 19. Weltfriedenskongreß,

der vom 22.—28. September in Genf unter dem Vorsitz des schweizerischen Staatsrats Quartier-La-Tente tagte, wurde von 312 Delegierten der Friedensorganisationen aller Kulturstaaen und von 227 andern Teilnehmern besucht. Festliche Veranstaltungen wurden sehr beschränkt, nur eine Fahrt auf dem Genfer See wurde unternommen und bei dieser Gelegenheit den in Onchy versammelten italienischen und türkischen Friedensunterhändlern eine Adresse mit den besten Wünschen nach baldiger Verständigung übermittelt. Durch die Festsetzung des Maximums von 15 Minuten für alle Reden erzielte man anregende Debatten. Die Kommissionen für Aktualitäten, für Völkerrecht, für Erziehung, für Abrüstung, für Soziologie und für Propaganda entfalteten eine sehr emsige Tätigkeit.

Nachdem die Schweizerische Regierung der Kongreßarbeit allen Segen gewünscht und die Hoffnung auf Zusammenschluß der Völker geäußert hatte, kam die beantragte wirtschaftliche Boykottierung des Staates zur Sprache, der die Anerkennung der Schiedssprüche verweigert. Im Gegensatz zu diesem Antrag des Franzosen Bollack wies sein Landsmann Dumas darauf hin, daß die Entwicklung zum Freihandel gehemmt und der einzelne Volksangehörige, besonders der arme, unter einem Boykott leiden würde. Letzteres betonte auch de Maday-Neuchatel, während Tryon aus New-York zeigte, daß außerdem der Neutrale Nachteil hätte. Professor Ludwig Quidde und Clark aus England meinten, ein Boykott sei unmöglich, auch müsse man sich auf moralische Kräfte stützen. Für den Antrag sprachen noch zwei Franzosen, worauf dieser einer Kommission übergeben wurde. — Dann kam man zum wunden Punkt, zu dem italienisch-türkischen Krieg. Die italienischen Kongressisten erklärten, daß sie gegen den bedauerlichen Krieg nachdrücklich protestierten. Von Professor Ruysen gelangte

eine Resolution zur Annahme, die die mutigen italienischen Pacifisten, die dem „chauvinistischen Sturm“ entgegentraten, beglückwünscht und ihre baldige Einigung erhofft. Diesem Glückwunsch schloß sich auch der Türke Suleiman Bostani-Effendi in einer ergreifenden Rede an. Dagegen ertete Frau Adami-Mailand mit ihrer leidenschaftlichen Verteidigung der abgefallenen italienischen Friedensfreunde keinen Beifall. Hierbei sprach Frau Séverine-Paris über die Märtyrerpflicht der Pacifisten. — In der nun folgenden Marokko-Debatte wurde keine Resolution gefaßt. Die Franzosen wollten unter Einspruch der Deutschen die französische Marokkopolitik gemißbilligt wissen. Anläßlich der vorjährigen Kriegstreibereien nahm Quidde gegen den deutschen und internationalen Chauvinismus energisch Stellung. — Auch die ägyptische Politik wurde in einer sehr stürmischen Debatte besprochen. Eine Resolution wurde gefaßt, die den Wunsch auf baldige militärische Räumung Aegyptens und auf Wiederherstellung einer selbständigen Regierung in Aegypten aussprach. Das englische Unterhausmitglied Maddison glaubte, der Kongreß verstehe nicht die heutige Lage der Dinge. Gleichfalls protestierte der amerikanische Völkerrechtslehrer Kirchwey. Er führte aus, daß die Entwicklung des Völkerrechts nötiger sei, als die Behandlung besonderer Probleme, die aus der zu beseitigenden, internationalen Wirrnis entstanden seien. Bemerkenswert war die Erklärung des Engländers Green, daß nur die Minderzahl seines Volkes an der englischen Politik festhalte, und die des Aegypters Farid Bei, daß seine Landsleute die Räumung ersehnten. Alfred H. Fried und der englische Völkerrechtsgelehrte Darby bezweifelten überhaupt die Kompetenz des Kongresses. — Deutsche und französische Kongressisten gründeten einen Bund für gegenseitige Annäherung ihrer Länder und brachten Resolutionen ein, die die Bekämpfung der gegenseitigen Kriegshetzeien und die völlige Autonomie Elsaß-Lothringens forderten. Nach Quidde's Meinung wird dieses Problem die beiden Länder einigen, wie es sie früher getrennt hat. Auf französischem Antrag wurde Dr. Adolf Richter, dem verehrungswürdigen Vorkämpfer für deutsch-französische Verständigung, eine Huldigung überreicht. — Ferner gab die Tagung ihre Freude über die Carnegiestiftung zur wissenschaftlichen Untersuchung über die Ursachen der Kriege kund. — Das Mitglied des französischen Senates Pressaté konstatierte, daß sich die Rüstungen seit 1885 vervierfacht haben und daß heute Kriege nur aus gewinnsüchtigen Motiven entstehen. Wenn die anderen Staaten ihre Rüstungen beschränkten, so werde, wie Trueblood ausführte, Amerika das in noch größerem

Maße wie bisher tun. — Ebenso kam der Luftkrieg zur Beratung. Gegen sein Verbot sprach Gaston Moch aus Paris, für ein solches Professor Quidde, der darlegte, daß diese großartige neue Erfindung nicht zur Zerstörung dienen soll. Schließlich einigte man sich für ein Verbot. — Beachtenswert sind auch die vielen Resolutionen über Erziehungswesen, über deutsch-englische Verständigung, über die Bekämpfung von Eroberungskriegen, über Ratifizierung der Haager Konventionen u. a.

Insgesamt wurden ungefähr 30 Resolutionen gefaßt; es ist unmöglich hier den Inhalt aller anzugeben. — Mehrere hervorragende Friedensfreunde sprachen auf dem Kongreß und in Zeitschriften die Ansicht aus, daß der Kongreß sich zu viel mit „politischen Aktualitäten“, und zu wenig mit Fragen des Völkerrechts befaßt habe. Dem Schreiber dieser Zeilen scheint diese Klage begründet zu sein. Fr.-Fr.

I. Versammlung des Verbandes für internationale Verständigung.

Vom 5.—7. Oktober 1912 fand in Heidelberg der erste Verbandstag des im vorigen Jahre begründeten „Verbandes für internationale Verständigung“ statt. Diese Versammlung war ein Ereignis von ganz besonderer Bedeutung, da ganz klar zu Tage trat, wie viele hervorragende Anhänger dieser Verband bereits zu gewinnen vermocht hat. Was der deutschen Friedensbewegung, die stets eine mehr populäre Propaganda betrieben hat, versagt blieb, nämlich in den höheren Schichten der Bevölkerung, insbesondere in Universitätskreisen, Begeisterung zu erwecken, das hat der Verband für internationale Verständigung schnell fertig gebracht. Allerdings ist dieser von Alfred H. Fried angeregte Verband schon seit Jahren sorgsam vorbereitet worden, und der Erfolg ist einer äußerst großen Geschicklichkeit und Emsigkeit der führenden Persönlichkeiten, insbesondere der Professoren Nippold und Schücking, zu verdanken. Im Endziele unterscheiden sich der Verband und die Friedensbewegung kaum; nur geht der Verband vorsichtiger vor, um die noch zurückhaltenden Elemente zu gewinnen.

Auf dem Kongresse, an dem mehr als 250 Personen teilnahmen, waren zahlreiche ausländische Vertreter anwesend, aus Frankreich Baron d'Estournelles und Professor Ruysen, aus der Schweiz Gobat, der Direktor des Berner Friedensbureaus, aus Amerika Frau Fern Andrews und Frl. Eckstein. Dies ist aus dem Grunde von Bedeutung, weil man in allen anderen Ländern mit dem Verbande Hand in Hand gehende Vereinigungen — die in Frankreich und Amerika schon längst unter dem Namen „International conciliation“ be-

stehen — begründen will. Gelingt es dann später, alle diese nationalen Verbände, die unter ihren Mitgliedern die glänzendsten Namen zählen, zusammenzufassen, so ist ein außerordentlich wirksames Mittel vorhanden, um der Meinung der friedlich Gesinnten in erregten Zeiten Ausdruck zu geben. Die Feststellung, daß fortan der Verband mit den gleich lautenden Vereinigungen in Amerika und England parallel arbeiten soll, war eine der wichtigsten Ergebnisse der Tagung.

Unter den Anwesenden waren besonders die Universitätsprofessoren zahlreich vertreten. Professor Otfried Nippold sprach über „Auswärtige Politik und öffentliche Meinung“, Professor Martin Spahn über „Friedensgedanken in der Geschichte des deutschen Volkes“, Professor Robert Piloty über „Formen internationaler Verständigung“, Professor Karl Lamprecht über „Auswärtige Kulturpolitik“, Professor Walther Schücking über „Die wichtigste Aufgabe des Völkerrechts“ und Professor Martin Rade über „Internationale Verständigung vom Standpunkte der Religion und Ethik“. Von Ausländern hielten La Fontaine und d'Estournelles kurze Ansprachen. Besondere Resolutionen wurden nicht gefaßt. Die Erfahrungen des letzten Weltfriedenskongresses haben mir gezeigt, wie glücklich dieses Verfahren ist (vgl. meine Darstellung des Weltfriedenskongresses in „Friedenswarte“, 1912, Heft 10). Der Verband wollte allein durch die Anwesenheit so zahlreicher glänzender Namen und durch die bedeutenden Reden auf die Öffentlichkeit wirken.

Dr. Hans Wehberg.

Der Frauenstimmrechtstag in München.

Zwei sonnige Herbsttage, und nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich getragen von einer Stimmung, wie sie vielleicht nur emporkommen kann auf dem froheren Boden von Deutschlands Süden, in der Isarstadt, die uns allen ans Herz gewachsen ist. Kein Mißklang störte die Harmonie.

Der Vortrag von Dr. Anita Augspurg: „Allen Frauen das Stimmrecht“ faßte in warmer, begeisterter Sprache die Argumente zusammen, die wir Anhänger des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für unsere gute Sache vorzubringen wissen. Ihr Appell, der deutsche Verband solle weiterhin mutig und ehrlich seine Ueberzeugung aussprechen und dafür kämpfen, fand lebhaft Zustimmung auch in der Diskussion, die im Wesentlichen der Anschauung Ausdruck verlieh, daß es besser sei, ein kleines Häuflein Kämpfer ohne Aengstlichkeit und Scheu für die Rechte aller Frauen, gleichviel welchen Standes, zu sammeln, als

durch Verhüllung des Zieles eine Verbreiterung der Bewegung anzustreben. Mögen sich neben der alten Organisation andere Stimmrechtsvereinigungen bilden, die den Frauen dienen, die für den Grundsatz des allgemeinen Wahlrechtes nicht zu gewinnen sind — solange auch dort in ehrlicher Weise ohne Angriffe gearbeitet wird, brauchen wir dies nicht zu bedauern; wir wollen sie nicht als unsere Gegner, sondern als andersdenkende Mitarbeiter achten. — Die Abendversammlung, in der Frau Martha Voß-Zietz über die Lebensmittelsteuer und die Frauen sprach, war ungemein eindrucksvoll, sowohl durch den starken Besuch wie durch die Wirkung des Referats. — Als eine Sensation des Abends kann die zweite Referentinnen bezeichnet werden, die böhmische Landtagsabgeordnete Frau Viková Kunetická, die in dramatischer Weise von den Kämpfen um dieses erste Mandat der Frau berichtete. Obgleich Frau Viková Kunetická eine enthusiastische Jungtschechin ist und für das Slaventum gegen das Deutschtum mit allen ihren Kräften kämpft, haben die deutschen Frauen Oesterreichs eine Petition an den Landtag gerichtet, damit dieser die Wahl der Frau Kunetická bestätige, nachdem in erster Instanz der Statthalter von Böhmen, in Widerspruch zu den Gesetzen des Landes, die Bestätigung versagt hatte. Diese Objektivität deutscher Frauen hat, wie die Referentin erzählte, begeisterte Aufnahme bei den tschechischen Frauen gefunden und eine Brücke über die Kluft geschlagen, die der bittere Hader der Nationalitäten aufriß. Unter dem Eindruck dieser Mitteilungen beschloß die Versammlung, im gleichen Sinne eine Petition an den böhmischen Landtag zu richten. — Die zweite Sensation der Tagung, die gelungene Demonstrationsfahrt in geschmückten Wagen, die als Aufschrift „Frauenstimmrecht“ trugen, durch ganz München, bewies, daß sich auch in Deutschland durch die im Ausland längst üblichen Strassenumzüge Propaganda machen läßt, wenn es richtig angepackt wird. Freilich ist süddeutsche Polizei nicht preußische Polizei, und das Münchener Straßenpublikum unterscheidet sich recht erfreulich vom Berliner Straßenpublikum mit seinem Hang zu Schnoddrigkeit und derbem Ulk. So wohlwollend war die Polizei dem Unternehmen entgegengekommen, daß Dr. Augspurg ein Hoch auf die sonst gewiß nicht allzu beliebte Behörde ausbrachte. — Es gab Begrüßungen von anderen Landesvereinen (Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen), von Freunden der Bewegung und eine Anzahl Resolutionen, die sich auf viele verschiedene Punkte beziehen, und die debattelos angenommen wurden. Sie verlangen als Hauptpunkt das aktive und passive Wahlrecht der Frauen zum Reichstag, zu den Landtagen, zur Kommune

und zu allen Interessenvertretungen; sie beschäftigen sich ferner mit folgenden Punkten: Zulassung der Frauen zu den Lehrstellen an den Mädchenschulen, gleichwertige Berufsausbildung für die weibliche Jugend, gleiche Entlohnung für gleiche Leistung für die Frauen, die im Staatsdienst angestellt sind, Errichtung öffentlicher Waschküchen durch die Kommunen in Anbetracht der bisher weit unterschätzten wirtschaftlichen und hygienischen Bedeutung solcher Einrichtungen für die arbeitende Bevölkerung u. a. Eine mit großer Mehrheit angenommene Resolution, die sich gegen die Tierquälerei wendet, wird die Leser der Ethischen Rundschau im Wortlaut interessieren:

„Der Kongreß fordert Gesetze, welche den maßlosen Tierquälereien Einhalt tun: beim Eisenbahntransport, beim Schlachten (insbesondere Verbot des Schächtens), bei Verwendungen zu Arbeitsleistungen, zu denen sie nicht tauglich sind (alte Pferde, Zughunde), im Straßenverkehr (Überlastung, schlechte Anspannung). Die Berechtigung und Notwendigkeit dieser Forderungen im modernen Kulturstaat wird kaum noch von jemand bezweifelt werden können. Die Frauen halten es für ihre besondere Pflicht, mit Nachdruck auf ihre Durchführung zu bestehen.“

Als letzte Referentin der Tagung sprach Verfasserin dieser Zeilen. Sie verglich in ihrem Vortrag „Kinderelend und Frauenstimmrecht“ den Staat mit einem großen Gebäude, das morsch und bröcklig geworden, neu errichtet werden muß, bei dessen Bau die weiblichen Baumeister nicht fehlen dürfen. Sie leuchtete hinein in die einzelnen Abteilungen dieses alten Gebäudes, wo sich neben Luxuswohnungen die leeren Vorratskammern der Armut, die überfüllten Behausungen mit all ihrem Elend finden. Sie sprach von den wenigen, sonnigen Kinderstuben und den zahllosen düsteren Kammern, aus denen das Weinen hungriger Kinder, das Stöhnen Mißhandelter, das Röcheln Sterbender und ein ununterbrochenes Läuten der Sterbeglocke tönt. Sie verwies auf die ungeheure Verschwendung an Menschenleben, die unverständliche Tatsache, daß heute noch Männer ohne Hinzuziehung der Frauen die Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene treiben, daß in der Frage des Schutzes von Mutter und Kind, der Fürsorge für die Arbeiterinnen und Säuglinge, die Frau fast gar nicht gehört wird. Wenigstens nicht an den Stellen, wo die Gesetze gemacht, das Wohl des Volkes beraten und entschieden wird. Gerade um des Kindes, um der Jugend willen braucht die Frau die politische Gleichberechtigung. Sie muß mitwirken dürfen bei der Schaffung von Gesetzen, die auch dem Proletariatskind und dem unehelichen Kind Mütterlichkeit und Mutterliebe sichern. Die Frauen-

stimmrechtsbewegung ist somit in erster Linie eine mütterliche Bewegung, und in ihrer Solidarität als Mütter werden Frauen aller Kreise und Richtungen, wie dies schon das Beispiel derjenigen Staaten zeigt, in denen die Frauen politisch mündig sind, in allen Fragen des Gemeinwohls einen rascheren Fortschritt bringen.

Adele Schreiber.

Die 22. Hauptversammlung des Bundes deutscher Bodenreformer

fand vom 4.—7. September in Posen statt. Nach den Begrüßungsansprachen ergriff der Vorsitzende des Bundes, Adolph Damaschke, das Wort zu seinem Jahresbericht über die Bodenreformerarbeit des Jahres 1911. Wer je Damaschke gehört hat und namentlich einen seiner Jahresberichte gehört hat, der wird wissen, daß die Berichte ein Kunstwerk sind. Eine Fülle von Geschehnissen und Mitteilungen wird hier in vollendeter, knapper Form dargeboten. Von der Arbeit des Bundes gewinnt man eine Vorstellung, wenn man die Zahlen hört, die der Vorsitzende verlas. In der Zentralstelle in Berlin sind in den fünfzehn Monaten von April 1911 bis Juni 1912 aus 253 Orten unseres Vaterlandes Berichte über Vorträge eingegangen, die von 167 Männern und Frauen gehalten wurden. Wenn man bedenkt, daß natürlich nicht über jeden Vortrag, namentlich dann nicht, wenn er keine unmittelbare praktische Erfolge zeitigte, ein Vortragsbericht eingesandt wird, so legen diese Zahlen ein beredtes Zeugnis ab von der geleisteten Kulturarbeit. Von der Geschäftsstelle wurden in der genannten Zeit 78375 Drucksachen und Pakete und 19500 Briefe, Karten und Telegramme verschickt. Daneben hat der Bund eine öffentliche Auskunftsstelle für Fragen des Bauhandwerkerschutzes und der Zuwachssteuer eingerichtet. Ferner hat er einen Osterkursus für staatsbürgerliche Fortbildung geschaffen, der im ersten Jahre 1911 schon 300 Teilnehmer aufwies, und zu dem für 1912 bereits über 600 Anmeldungen vorliegen, sodaß, da der größte Saal in der Landwirtschaftlichen Hochschule nur 561 Sitzplätze aufweist, einige Anmeldungen zurückgewiesen werden mußten. Die Zahl der Einzelmitglieder ist in den fünfzehn Monaten um mehr als 2200 und die Zahl der körperschaftlichen Mitglieder um 165 gestiegen. — Nach dem Jahresbericht fanden gediegene wissenschaftliche Vorträge statt. Zuerst hielt der bekannte Jurist Geheimrat Prof. Dr. Erman aus Münster einen Vortrag über das „Erbbaurecht und die Ergebnisse des Wiener Juristentages und unsere Forderungen an das Reichsamt des Innern“. Er begründete die Ansicht, daß ein Ausbau des in §§ 1012—17

des Bürgerlichen Gesetzbuchs geschaffenen Erbbaurechts in dem Sinne erfolgen müsse, daß öffentlich-rechtliche Institute zu einer bankmäßigen Beleihung der Erbbaurechte geschaffen werden. Der Korreferent Dr. Stübgen, Direktor der Pfandbriefanstalt in Posen, sprach dann über die Tätigkeit eines solchen Instituts, nämlich der eben genannten Pfandbriefanstalt in Posen, die bankmäßig solche Darlehen gegeben hat in der Villenkolonie Solatsch bei Posen, die der Fiskus rein auf Erbbaurecht gegründet hat. Es war interessant zu hören, wie auch rein juristische Fragen mit allen Feinheiten doch durchaus in anschaulicher und fesselnder Weise vor Laien abgehandelt werden können, wenn der Redner den Stoff genügend beherrscht und sprachlich genügend befähigt ist. — Nach einem kleinen gemütlichen Mahle im Theaterrestaurant fuhren die zahlreichen von der Stadt Posen gestellten Wagen vor, um die Bodenreformer hinauszufahren in jene Gebiete einer praktischen Siedlungstätigkeit, nach der Ansiedlung Schönherrnhausen bei Posen und von dort nach der eben genannten, im Erbbaurecht errichteten staatlich fiskalischen Villenkolonie Solatsch, nach deren Besichtigung die Stadt Posen im dortigen Parkrestaurant den Gästen Kaffee bot und Dr. Franke, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Posen, einen erklärenden Vortrag hielt über die Einrichtung dieser gesehenen Kolonisationsversuche.

Einen imposanten Verlauf nahm die Volksversammlung, die im großen Saal des Zoologischen Gartens stattfand, in einem Saal, der über 1000 Menschen faßt und der noch überfüllt war. Es sprachen hier der Admiraltätsrat Wirklicher Geheimrat Dr. Danneel über: „Beamtenum und Bodenreform“; Geheimrat Dr. Schrameier, der Schöpfer der Landordnung von Kiautschau, über: „Kolonialpolitik und Bodenreform“. Ferner sprachen Kaiserl. Legationsrat Baron von Schwerin, Professor Köppe, Pohlmann und Damaschke. Den Eindruck dieser Vorträge wird man am besten aus der Tatsache ersehen, daß sofort 180 Herren und Damen die Mitgliedschaft des Bundes erwarben. — Großen Erfolg hatte auch der glänzende Vortrag des rednerisch ungewöhnlich begabten Professor Dr. Krafft, des leitenden Arztes der Lahmannschen Anstalten in Weißer Hirsch bei Dresden, der am Sonntag Vormittag über „Volksgesundheit und Bodenreform“ sprach und ein ungeheuer reiches Material aus der ganzen Welt zusammengebracht hatte, namentlich darüber, welche Menge von jungen Menschenleben in dem ersten Lebensjahre infolge des Wohnungselends dahinsiechen. Nach dem Arzt sprach der bekannte Pädagoge Professor Wilhelm Rein aus Jena über „Deutsche Jugenderziehung und Bodenreform“

und legte dar, wie im Unterricht in Geschichte, Geographie, Deutsch und Rechnen, und sogar im Religionsunterricht bodenreformerische Wahrheiten den Kindern nahe gebracht werden könnten, ja müßten. Gegenüber einer Behauptung der Gegner der Bodenreform, daß diese ihre Hauptstütze habe in der Halbbildung ihrer Anhänger, betonte Professor Rein, daß er halbgebildet den nenne, der kein Herz habe für die Nöte seines Volkes, und verlangte von allen Lehrern der Volks-, der Mittel- und der Hochschulen, daß sie sich mit den Lehren der Bodenreform vertraut machen. Es läßt sich in der Tat nicht leugnen, daß diese Forderung berechtigt ist, wenn auch nicht einer Behandlung der Bodenreform als Lehrfach das Wort geredet werden kann, was auch Rein hervorhob. — Nach diesem Pädagogen sprach der weit bekannte Oberbürgermeister von Wagner aus Ulm, der Stadt, die als erste in Deutschland nach bodenreformerischen Grundsätzen Boden- und Wohnungspolitik getrieben und heute schon über 600 Häuser für die unteren Schichten hergestellt hat in der Weise, daß die Stadt den Grund und Boden und auch das Baukapital hergiebt und daß die Häuser in das Eigentum der Kauflustigen übergehen, aber mit der einzigen Beschränkung, daß beim Verkauf zu dem vorher vereinbarten Preise an die Stadt verkauft werden muß.

Am Montag, dem dritten Verhandlungstage, hielt Regierungsrat Sperl, Mitglied der Ansiedlungskommission, einen Vortrag über die „Ansiedlungsprobleme“. Dieser Vortrag war eine vorzügliche Einleitung für die Besichtigungsfahrten, die sich dann am Dienstag und Mittwoch anschlossen. — Nach Sperl sprach Adolf Damaschke über „Die neue Reichsbesitzsteuer“, indem er den Gedanken in die Öffentlichkeit hineinwarf, durch eine Einschätzung der Bodenwerte Deutschlands und eine Erhebung der Matrikularbeiträge auf Grund dieser Bodenwerte dem Reiche die nötigen Mittel zu verschaffen.

Zur Theorie kam nun die Praxis durch die unter sachverständiger Führung unternommene Besichtigung zahlreicher Siedlungen. Damit war der erste ostmärkische Bundestag der Bodenreformer nach bis zuletzt glänzendem Verlauf beendet.

Als sein Ergebnis ist Folgendes festzustellen: Alle Innenkolonisation, alle Arbeit der Ansiedlungs-Kommission wie privater, gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften sind — das haben die Vertreter solcher Verbände mehrfach selber betont — so lange im Wesentlichen unfruchtbar, als nicht nach bodenreformerischen Prinzipien des Erbbaurechts, des Wiederkauf- und Anerbenrechts dafür gesorgt ist, daß die neu zu schaffenden und geschaffenen Heim-

stätten nicht nur für die jetzigen Besitzer, bestenfalls für die jetzige Generation eine sichere Heimstätte bedeuten, sondern über alle Generationen hinaus, für alle Zeiten. Andernfalls werden die Opfer, die die Allgemeinheit jetzt bringt — und es sind allein für die Tätigkeit der Ansiedlungsarbeit im Osten schon an 700 Millionen Mark ausgegeben —, nichts weiter sein als ein Geschenk an die jetzigen Besitzer. Man mag im Einzelnen so kritisch sein wie man will, diese große Bedeutung der Bodenreform für alle Innenkolonisation und gedeihliche Fortentwicklung der Volkswirtschaft durch Pflege eines wirklichen Volksreichtums kann unmöglich verkannt werden.

Dr. Max Andler.

Der 6. Verbandstag des Deutschen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Impfung,

der vom 4.—8. September in Hamburg stattfand, war sehr gut besucht. Auch aus England waren 7 Vertreter von Impfgegner-Vereinen gekommen und aus Amerika ein alter Arzt nebst Gattin. Das Programm war überaus reichhaltig. Der Vorstand erfuhr eine kleine Veränderung. Der bisherige 1. Vorsitzende, Professor Paul Mirus, wurde in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Sache als Ehrenvorsitzender gewählt. Die dadurch freigewordene Stelle nimmt zukünftig Dr. jur. Spohr in Gießen ein, während Hugo Wegener in Frankfurt am Main die Stelle des 2. Vorsitzenden einnimmt, Fritzsche in Weissenfels das Kassensamt behält, Horst Sieber in Leipzig die Geschäftsstelle weiter führt und Bergmann in Hamburg ihm als Stellvertreter zur Seite steht. In der Volksversammlung am 6. September entwickelten Sanitätsrat Dr. Bilfinger, Rechtsanwalt Dr. jur. Spohr und Professor Mirus ihre Ansichten über die Impfungszwangfrage, während am nächsten Abend in Altona Dr. med. Schlüter, Hamburg, Dr. jur. Max Graf Pilati-Schlegel und Professor Dr. Moleenaar zu Wort kamen. Die Hauptbeschlussfassung lautet:

„Die Geschichte der Impfung zeigt einen fortwährenden Wechsel der Anschauungen; auch heute noch fehlt es an jeder wissenschaftlichen Begründung des behaupteten Impfschutzes, und selbst unter den Anhängern der Impfung besteht nicht die mindeste Uebereinstimmung in wesentlichen Punkten:

Es steht weder fest, wie, unter welchen Voraussetzungen der Impfschutz zustande kommt und wie lange er anhält, noch ist gar die Notwendigkeit der Impfung erwiesen, noch ihre Ungefährlichkeit. Im Gegenteil: Ihr Nutzen ist höchst problematisch und bestritten; Steigerung der Kultur, Verbesserung der allgemeinen hygienischen Verhältnisse, nicht die Impfung, vertreiben die Epidemien. Die Gefährlichkeit der Impfung ist tausendfältig dargetan, sodaß ihre Notwendigkeit völlig in sich zusammenbricht.

Unter diesen Umständen darf den Staatsbürgern nicht zugemutet werden, gegen ihre eigene gewissenhaft ge-

wonnene Ueberzeugung einen operativen Eingriff, der seinem Wesen nach eine Infektion bedeutet, an ihrem eigenen Fleisch und Blut zu dulden.

In diesem Sinne fordern wir unsere Mitbürger auf, gegen den heute geübten, mit den Reichstagsverhandlungen von 1874 zudem im schärfsten Widerspruch stehenden Impfwang auf das entschiedenste zu protestieren und erwarten von der Regierung und dem Reichstag die alsbaldige Einführung der Gewissensklausel.“

Außer dieser Beschlussfassung kamen noch die des Vereins impfwanggegnerischer Aerzte, impfwanggegnerischer Juristen, der internationalen Impfgegner-Liga und des Bundes impfwanggegnerischer Frauen zur Verlesung.

Hugo Wegener.

Deutscher Volksbildungstag.

Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ veranstaltete vom 11.—13. Oktober in Wiesbaden ihre 42. Hauptversammlung. Nach den Begrüßungsreden gab der 2. Vorsitzende, Eisenbahn-Direktor Schrader, einen Ueberblick über die Tätigkeit der Gesellschaft im letzten Jahr, und Generalsekretär Tews wies auf die Notwendigkeit einer größeren Unterstützung der Vereinigung hin. — Darauf legte Rektor Samuleit aus Neukölln bei der Beratung des Themas „Der Kinomatograph als Volks- und Jugendbildungsmittel“ die ungeheuer schnelle und gefährvolle Entwicklung des Kinos dar, dessen Dramen hauptsächlich sittlich bedenkliche Momente und Verbrecher-szenen enthielten, und dessen Wirkungen viel schlimmer als die der Schundliteratur seien. Das Kino könne jedoch auch ein edles Bildungsmittel sein; eine Wandlung sei aber nur auf gesetzlichem Wege zu erreichen. Lehrer Borm aus Berlin führte in Gegenwart von Volksschülern ein Musterprogramm vor und empfahl, in Kinoteatern Schüler-Vorstellungen mit belehrenden und unterhaltenden Films zu veranstalten und die Bilder in Vorträgen zu erklären. Professor Brunner, pädagogischer Beirat der Berliner Filmzensur, sagte, daß eine schärfere Handhabung der Zensur vom Gesetz gehindert werde. Professor Sellmann erwartete von den westfälischen Reformkinos die Beseitigung der Mißstände. Die wertvolle Debatte schloß mit einer Resolution, die neben der Zensur ein Reichskinogesez, Hebung des künstlerischen Wertes der Bilder, besonders der Plakate, eigene Vorstellungen für Erwachsene und für Kinder und sachgemäße Kinovorträge fordert, und die Veranstaltung von Schülervorstellungen sowie die Benützung des von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung eingerichteten Wanderkinos, das auch in kleinen Orten die Veranstaltung guter kinomatographischer Vorführungen ermöglicht, empfiehlt. — Die andere Hauptverhandlung beschäftigte sich mit der volkstümlichen Ausgestaltung und Organisation des Schulwesens. Zunächst sprach Schuirat

Scherer aus Büdingen. Die soziale Frage könne nur durch umfangreiche Volksbildung gelöst werden, die auf guter Schule beruhe. Das Erziehungswesen stelle in unserm Industriestaat neue Anforderungen. Heute sei die Arbeitsschule nötig, die zu gemeinsamer Arbeit und zur Selbsttätigkeit erzieht. Die Erziehungsmethode müsse alle Kinder vereinigen, dann dürfe erst die vielgestaltige Bildungsschule folgen. Der Kongreß nahm die Leitsätze des Redners an, in denen auch die Hebung der „technisch-künstlerischen Bildung“ und der „staatsbürgerlichen Erziehung“ gefordert wird. Hierauf referierte Generalsekretär Johannes Tews über die Schulorganisation. Da die Schule Nationaleigentum sei, dürfe es in ihr keine konfessionellen oder sozialen Trennungen, sondern nur Gliederungen nach Bildungsstufen und -Zweigen geben. Die Schule habe die Pflicht, die mannigfaltigen Kräfte zu gemeinsamem Leben zu entwickeln. So komme man zur Volkseinheitsschule mit differenzierter Oberstufe; doch stehe dieser die stark überschätzte Volksschule im Wege. Unsere Volksschule sei reif, als Grundschule anerkannt zu werden, auf der sich die auch den Kindern armer Eltern zugänglich zu machenden höheren Lehranstalten aufbauen sollten. Außerdem verlange die Gegenwart die Anerkennung aller wertvollen Bildungselemente. In der lebhaften Debatte bekämpfte Oberlehrer Dr. Strecker-Nauheim das Berechtigungswesen und die Ueberlastung der Schüler mit fremden Sprachen. Die Versammlung erklärte sich mit Tews' Ausführungen einverstanden. H. S.

Die Berichte über die Versammlung des Verbandes der **Tierschutzvereine**, die Hauptversammlung der **Deutschen Friedens-Gesellschaft**, den Kongreß für **deutsch-englische Verständigung**, den **Deutschen Jugendgerichts-Tag**, die **Internationale Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels**, den Kongreß für **biologische Hygiene** und den **Internationalen Kongreß der Männervereine für Frauenstimmrecht** können wegen Mangels an Raum in diesem Heft erst in dem nächsten veröffentlicht werden.

William Booth †.

Am 20. August starb der Gründer und Leiter der Heilsarmee, William Booth, im 83. Lebensjahr. Der Verstorbene hat durch seine Heilsarmee Tausende von Unglücklichen vor der Verzweiflung gerettet, Tausende von Verkommenen zu einem geordneten Leben gebracht und Tausende von Verbrechen verhütet. Durch die Ausdauer, mit der er Jahrzehnte hindurch, bis zum hohen Greisenalter, seine Arbeit für die verachteten und verkommenen Menschenbrüder fortsetzte, durch die Geduld,

mit der er Verhöhnungen, Beschimpfungen und Verleumdungen ertrug, hat er auch die Bewunderung derer gefunden, die sein Werk anfangs bekämpften, oder die auf einem andern religiösen Standpunkt stehen als die Heilsarmee und die sich von manchen ihrer Gebräuche abgestoßen fühlen. Er hat viele Christen erst darüber belehrt, daß man die meisten der in großer leiblicher Not schmachtenden Menschen nur dann seelisch bessern kann, wenn man auch ihre leibliche Not lindert. Die Stürme erregenden Erfolge der Heilsarmee beweisen, daß dem Christentum stärkere Kräfte innewohnen, als die meisten Zeitgenossen glauben. Auch die Verbrecherpsychologie kann aus diesen Erfolgen viel lernen. — Wenig bekannt ist es, daß Booth in den letzten Jahren seines Lebens Vegetarier und Alkoholabstinenzler war und daß die Heilsarmee in manchen ihrer Schriften auch die Tierquälerei bekämpft. — Leider wird einem feinfühlenden Menschen die Freude an der Heilsarmee getrübt, wenn er in ihren Schriften die vielen minderwertigen Aufsätze, Gedichte usw. liest, oder in ihren Versammlungen sieht, mit welchen groben Mitteln sie die große Masse anzulocken sucht. Ohne Zweifel hätte Booth ohne die Anwendung solcher Mittel eine tiefere und länger anhaltende Wirkung auf die unteren Volkskreise ausgeübt. Auch den im tiefsten Elend lebenden Menschen soll man nicht minderwertige geistige Kost vorsetzen, sondern durch edle religiöse Erbauung, durch Pflege volksverständlicher Kunst, die auch auf manchen tief gesunkenen Menschen einen starken Eindruck macht, durch Aufklärung und Bildung und durch ähnliche Mittel ihr Gemütsleben veredeln und ihren moralischen Willen stärken.

Volkshygienische Wander-Ausstellung.

In den letzten zehn Jahren haben die Bestrebungen für eine Reform der Lebensweise große Fortschritte gemacht. Wenn auch die meisten Zeitgenossen diesen Bestrebungen noch gleichgültig gegenüberstehen und insbesondere an dem Vorurteil festhalten, daß die Fleischnahrung ein unentbehrliches Nahrungsmittel sei, so ist doch schon in weiten Kreisen der Wunsch nach einer gründlichen Belehrung über die naturgemäße Lebensweise, insbesondere über den Vegetarismus, lebendig. Das beweist auch der erfreuliche Erfolg der „Volkshygienischen Wander-Ausstellung“, die der rührige Kämpfer für Vegetarismus, Bodenreform, Tierschutz und andere Bestrebungen Walther von Gizycki in Eßlingen vor einigen Monaten geschaffen hat und die bisher in Stuttgart, Pforzheim und Eßlingen zur Schau gestellt wurde. In Eßlingen wurde die Ausstellung in

wenigen Tagen von etwa 1400 Personen aus allen Kreisen des Volkes besucht. Mehrere Tageszeitungen brachten sehr ausführliche anerkennende Berichte. Es würde zu weit führen, hier alle die ausgestellten Gegenstände aufzuzählen; hier sei nur hervor gehoben, daß neben den wirtschaftlichen und gesundheitlichen Vorteilen auch der ethische Wert einer naturgemäßen Lebensweise betont wurde, besonders bei den Abteilungen Tier schutz, Vogelschutz, Natur- und Heimatschutz. Bei den Abteilungen Gymnastik, Sport, Licht- und Luftbäder und Körperpflege suchte der Leiter der Ausstellung alles Abstoßende und Aufdringliche fernzuhalten. Auch über den Alkoholismus, die Jugenderziehung, die Boden reform, die Siedlungs- und Wohnungsreform usw. belehrte die Ausstellung. Bilder von Diefen bach, Fidus und Schwenk schmückten neben solchen der alten Meister Tizian, Rubens u. a. die Wände. Kostproben von Fleischersatz, Voll brot und alkoholfreien Getränken wurden den Besuchern kostenfrei gereicht. Tausende von Flugblättern und viele Probelieferungen der Zeit schriften Naturarzt, Jäger's Monatsblätter, Tier- und Menschenfreund, Vegetarische Warte, Ethische Rundschau u. a. wurden von den Be suchern mitgenommen. Es ist lebhaft zu wünschen, daß die Ausstellung auch in vielen andern Städten veranstaltet werde. Vegetus.

Die Redaktion der E.R. wird um Abdruck des folgenden Aufrufs gebeten:

Allenthalben stößt man auf Klagen über teure Zeiten, Mitternachts, Fleischnot usw. Reformen! Die Zeit der Arbeit ist für uns gekommen. Mit Freuden müssen wir daher die auf den Plan getretene „volkshygienische Aus stellung“ begrüßen. Diese Ausstellung, die von Herrn Walter von Gizycki in Eßlingen ins Leben gerufen wurde und unter dessen Leitung bereits ganz außer ordentliche Erfolge erzielt hat, ist ein hervorragendes Werbe- und Aufklärungsmittel. Die bereits stattgefundenen Veranstaltungen in Stuttgart, Pforzheim und Eßlingen erregten ständig steigendes Interesse. Daß sich das Publikum von dieser Art Werbung locken läßt, beweisen die Zahlen der Besucher bei der letzten Ausstellung, die eine Höhe erreichten, die alle Erwartungen übertraf. Die Besucher wurden in Gruppen durch Führungsvorträge des Leiters mit allen Gebieten der Lebensreform: Gesund heitspflege, Vegetarismus, Ernährungsreform, Alkohol- und Tabakabstinz, Boden- und Wohnungsreform (Siedelungen), Erziehungs- und Schulreform, Körperpflege, Sport u. a. m. bekannt gemacht, sodaß sie ein Gesamtbild von dem er hielt, was man mit dem Sammelnamen „Lebensreform“ bezeichnet. Die Ausstellung wächst mit jedem Male an Material und Vielseitigkeit; die Anforderungen, die an die persönliche Kraft und an die finanziellen Mittel des Aus stellungslleiters gestellt werden, können von diesem allein nicht mehr bewältigt werden. Soll dem schönen Anfang ein gutes Fortkommen gesichert, soll die für diesen Zweck hervorragend geeignete Kraft des Leiters der Sache er halten werden, so ist vor allen Dingen finanzielle Unter stützung notwendig. Volksfreunde, Lebensreformer, Vereine, Staats- und Gemeindebehörden und alle, welchen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, helfen Sie mit, unter stützen Sie das Unternehmen durch Barmittel, durch ge eignetes Material, wie photographische Aufnahmen

größeren Formats, Tabellen über vorgenannte Gebiete, sowie durch Herbeiziehung der Ausstellung selbst, was besonders zweckmäßig durch Vereine geschieht. Bei frühzeitiger Anmeldung kann eine geschickte Reihenfolge getroffen werden und bleiben bedeutende Kosten erspart. Da es dem Leiter besonders daran gelegen ist, die Aus stellung nach jeder Seite hin ganz unabhängig zu er halten, ist rasche und kräftige Unterstützung notwendig. Jede gewünschte Auskunft erteilt gerne der Unter zeichnete, sowie auch der Ausstellungsleiter selbst. Angebote von Ausstellungsgegenständen, sowie Geld sendungen wolle man jedoch ausschließlich an den Leiter senden: Herrn W. v. Gizycki, Eßlingen a. N., Mittlere Beutau 79.

Im Voraus herzlichen Dank allen Unterstützern dieser für die Verbreitung unserer Ideen so wichtigen Ausstellung!
Hans Albus, Bikenfeld b. Pforzheim.

Vegetarismus und Fleischersatz.

Es ist unbestreitbar, daß den meisten Menschen, welche anfangen vegetarisch zu leben, in der Zeit des Ueberganges eine im Geschmack dem Fleische ähnliche Speise äußerst erwünscht ist und sie viel leichter geneigt macht, das Fleisch fortan gänzlich zu meiden. Ein guter Fleischersatz, das heißt eine reine, von schädlichen Zusätzen freie Pflanzennahrung, deren Geschmack den Fleischesser befriedigt und so einen „schmerzlosen“ Ueber gang zur völlig blutlosen Ernährung ermöglicht, sind die von F. Kiel in Oranienburg bei Berlin hergestellten und unter dem Namen „Gesunde Kraft“ in den Handel gebrachten Fleisch- und Wurst-Ersatz-Speisen, über die ein diesem Heft der E.R. beiliegender Prospekt genauer unterrichtet. Auch Vegetariern, die schon Jahre lang kein Fleisch mehr gegessen haben, gefällt der Geschmack dieser Fleischersatz-Speisen. — Wer die „Gesunde Kraft“ noch nicht kennt, lasse sich Proben kommen und ver weise bei der Bestellung auf die Anzeige in der Ethischen Rundschau.

Dem größten Teil der Auflage dieses Heftes liegt ein Prospekt über das „Zentralblatt für Okkultismus“ (Verlag von Max Altmann in Leipzig) bei, an dem viele der bekanntesten okkultistischen Schriftsteller mitarbeiten und in dem die Freunde okkultistischer Forschung eine große Anzahl interessanter Aufsätze und Mitteilungen finden.

Gebundene Exemplare des 1. Jahrgangs der E.R.

Sogleich nach dem Druck des 12. Heftes und des Inhaltsverzeichnisses werde ich einige Exemplare des 1. Jahrgangs einbinden oder kartonieren lassen. Den Beziehern der Zeitschrift (auch den Mitgliedern der Gesell schaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen) liefere ich den Band für 3 Mark portofrei, also ohne Berechnung des Einbandes, während andere Besteller gebundener Exemplare 4 Mark zu zahlen haben.

Ich bitte die Leser der E.R., den 1. Jahrgang als

Weihnachtsgeschenk

zu benutzen. Die E.R. enthält ja fast nur solche Aufsätze, die nach Jahren noch ebenso wertvoll sind wie zur Zeit ihrer Veröffentlichung. Jeder Freund irgend welcher ethischer Bestrebungen wird die Ethische Rundschau, wenn ihm ein vollständiger Jahrgang geschenkt wird, gewiss mit Interesse durchsehen und manche Belehrung und Anregung daraus schöpfen.

Die Versendung gebundener Exemplare wird voraus sichtlich am 16. Dezember beginnen.

Magnus Schwantje,
Berlin W 15, Düsseldorf Str. 23.

Gute Gesundheit

erhält jeder durch den regelmäßigen Genuß unserer vorzüglichen, vollwertigen, sehr beliebten und viel empfohlenen

vegetarischen Spezialitäten:

Kraft- und Ideal-Fruchtspeise	1/2 Pfd. 50 Pf.,	1/4 Pfd. 90 Pf.,	
Malz-Nußfleisch, delikat,	1/2 " 60 "	1/4 " 120 "	
Bananen-Malz-Kakao Ia	1/4 " 50 "	1/2 " 100 "	1/2 Pfd. 190 Pf.
Fleisch-Ersatz Ia (pflanzl. Bratenmasse)	1/2 " 35 "	1/4 " 65 "	
Pflanzen-Nußbutter (Pflanzen-Margarine)	1/2 " 45 "	1/4 " 90 "	
Honig-Brot (ca. 30% bester Honig-Gehalt)	1/2 " 40 "	1/4 " 80 "	
Rohrzucker, echt indisch,	1/4 " 50 "		
Natur-Vollreis, unglasiert	1/4 " 25 "		
Speise-Leinöl, stets frisch	à Fl. 45, 80 und 160 Pf.		
Bucheckern-Tafelöl Ia	" 65, 125 " 250 "		

Drucksachen, Gesamt-Preisverzeichnisse und Kostproben umsonst! Zusendung erfolgt ab Berlin-Charlottenburg gegen Nachnahme. Bei vollen Postkolis Ermäßigung.

Makowski & Reinhold, Engros- und Versand-Haus „Hygiene“
Berlin-Charlottenburg-C., Knesebeckstraße 32.

Postscheck-Konto: Berlin 8534.

Fernsprecher: Steinplatz 8212.

Die Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15, Düsseldorfer Strasse 23,

bittet alle Kämpfer für ethische Bestrebungen, insbesondere alle Vivisektionsgegner und Impfgegner, alle Vegetarier, alle Gegner des Jagdvergnügens, alle Anhänger der Friedensbewegung, alle Alkoholgegner,

um Beitritt und Mitarbeit.

Unentgeltlich versendet die Gesellschaft eine Probesammlung von Flugblättern, ein Probeheft der Vereins-Zeitschrift *Ethische Rundschau* und das *Schriftenverzeichnis*.

Größere Sammlungen von Flugblättern und Broschüren kosten 50 Pf.

Die Schriften der Gesellschaft, in denen viele neue Gedanken ausgesprochen werden, sind von hervorragenden Schriftstellern sehr lobend besprochen worden und haben in den Kreisen der Gebildeten ein tieferes Verständnis für die Bedeutung des Tierschutzes geweckt und eine neue Strömung in der Tierschutzbewegung ins Leben gerufen.

Die Ges. fördert hauptsächlich solche Bestrebungen, die von den anderen Vereinen nur wenig unterstützt werden, z. B. den Kampf gegen die Vivisektion, den Vegetarismus und den Kampf gegen das Jagdvergnügen: — Zu den „verwandten Bestrebungen“ zählt sie insbesondere die Friedensbewegung, den Kampf gegen den Alkoholismus, den Jugendschutz u. a.

Kaum ein zweiter Verein der Welt spendet seinen Mitgliedern so vielseitige Belehrung und Anregung wie die „Gesellschaft“.

Keinem zweiten Tierschutz-Verein und nur sehr wenigen anderen Vereinen ist es gelungen, so viele ausführliche Aufsätze über ethische Streitfragen in Zeitschriften usw. zu veröffentlichen.

Alle wohlhabenden Gesinnungsgenossen bitten wir, zu überlegen, ob eine Gesellschaft, die mit sehr geringen Geldmitteln schon Großes geleistet hat, nicht verdient, auch durch

grössere Spenden und Vermächtnisse

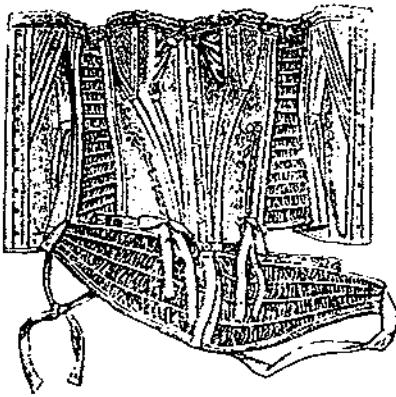
unterstützt zu werden. Die unterzeichneten unbesoldeten Mitglieder des Vorstandes sind gern bereit, mit Anhängern unserer Bewegung, die unsern Verein durch ein Vermächtnis oder durch sofortige Spendung einer größeren Summe zu fördern beabsichtigen, vorher die Pläne zu beraten, zu deren Ausführung das Geld verwendet werden könnte.

Rechtsanwalt Max Beyer, Vorsitzender,
Berlin O. 27, An der Jannowitzbrücke 1.

Magnus Schwantje, Geschäftsleiter,
Berlin W. 15, Düsseldorfer Str. 23.



Paradiesgart.



Umstandskorsett.

Wahre Frauenscönheit

zeigt nur der Körper, dessen natürliche Formen nicht durch Auswüchse einer törichten Mode verunstaltet sind. Diese von der Natur gegebenen Formen zu erhalten, oder Abweichungen davon und Folgen von Leidenszuständen zu beseitigen, gibt es nur **einen** Weg, den Gebrauch unserer bewährten **Gesundheitskorsetts, Körperformer und Leibbinden.**

Als wichtige Neuheit führen wir den einzigartigen, gesetzlich geschützten

Gesundheits - Leibformer

mit Leibbinde, System Vally Veith, eine Abhilfe für alle Fälle körperlicher Beschwerden und Formveränderungen. Anfertigung nach Maß in eigener Werkstätte.

Neu aufgenommen haben wir ferner die Anfertigung von **Reformkleidern,**

die gesundheitl. einwandfrei und schön sind. —

In unseren vergrößerten Verkaufsräumen **Linkstraße 1 hpt. am Potsdamer Platz** wird jede Auskunft und sachkundige Beratung bereitwilligst erteilt.

Gesundheit-Zentrale

10 eigene Geschäfte.

Lieferung frei Haus.

Amt Lützow 4135, 6358, 1875.

Man verlange frei den „Ratgeber für die Auswahl“.



Brust- und Rockträger.



Büstenhalter.

Form 31 und 32.

Probehefte

der Ethischen Rundschau liefere ich fortan

■ **unentgeltlich.** ■

Gesinnungsgenossen, die der Zeitschrift neue Freunde verschaffen wollen, sende ich auf Wunsch **mehrere Hefte unentgeltlich.** Ich bitte um genaue Angabe der Nummern der gewünschten Hefte.

Magnus Schwantje, Berlin W. 15, Düsseldorf Strasse 23.

Ein Mittagessen ohne Fleisch

wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht nach dem **Bratbüchlein** von Frau **Luise Rehse,** Hannover, Karmarschstraße 17. Preis 80 Pfg. Bisher 45 000 verkauft.

Weltverein Jedem nützlich!

Keine Aufnahmegebühr.
Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer 20-Pf.-Marke franko von der **Centrale des Weltvereins, München, Auenstr. 64.**

Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt worden ist.



F. KIELS

Fleisch-Ersatz löstend-lich die Fleisch-frage!

Ein natürliches, streng reelles Nahrungsmittel. Vollendet feiner Fleischgeschmack. **Proben: genußfertig (Fleisch- od. Wurst-Ersatz) 40 Pf., roh 30 Pf. geg. Marken postfrei. Ausführliche Druckschriften.**

Allein-Hersteller:
F. KIEL,
Oranienburg
i. d. Mark
Nr. 45.



Prämiert auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.